

Die Evangelische Mission.

Ein Ruf
an die Evangelischen Glaubensgenossen
in Rußland.

Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden; — und in dem Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Apost. Gesch. 4, 12. Phil. 2, 10. 11.

R i g a , 1861.

Die Evangelische Mission.

Ein Ruf

an die

Evangelischen Glaubensgenossen in Rußland.

Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden; — und in dem Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Apost. Gesch. 4, 12. Phil. 2, 10. 11.

Mit einer Weltkarte.

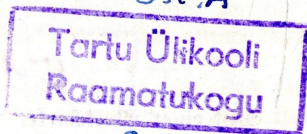
R i g a , 1861.

Der Druck wird gestattet.

Riga den 23. Februar 1861.

Censor C. Kästner.

Est. A



36 644

1. Die Mission ist Gottes Wille und Befehl, und Beruf und Aufgabe der Christenheit.

Die in kindlichem Gehorsam und unverbrüchlicher Treue gegen ihren Herrn wandelnden Christen der apostolischen Kirche sahen es als ihren gemeinsamen Beruf und als ihre Hauptaufgabe, als Sache der christlichen Gemeinde an, die Wahrheit des Evangeliums nach allen Seiten hin zu verbreiten. Ungeachtet des in der Kirche bald eintretenden und immer mehr überhand nehmenden Verderbens wurde doch das Bewußtsein dieses Berufes von derselben bewahrt, und erweckte auch in den folgenden Jahrhunderten, wo nicht mehr, wie im Anfange (Apost. Gesch. 13, 2. 3.), die Gemeinen Boten Christi zu diesem Zwecke aussandten, immer wieder Männer, die vom Herrn berufen und gedrungen voll Glaubensmuth und Selbstverleugnung ihr ganzes Leben der Ausführung dieser Aufgabe weiheten. Solchen einzelnen Glaubenszeugen begegnen wir in der Geschichte der Kirche selbst in den Zeiten ihres Verfalles. Nach der Zeit der Reformation wurde von der römisch-katholischen Kirche, bei all ihrem Verbleiben in ihrer bisherigen Stellung, die Ausbreitung des Evangeliums doch sogar wieder als eine Aufgabe der Kirche in ihrer Gesamtheit erkannt; sie stiftete Anstalten zur Ausbildung von Sendboten Christi, und diese erfreuen sich einer fortgehenden Zunahme, sowohl hinsichtlich ihrer Zahl als auch der Ausdehnung ihrer Wirksamkeit. Wie in den Jahrhunderten vor der Reformation, so hat auch nach derselben die römisch-katholische Kirche auf diesem Gebiete Großes aufzuweisen: Männer Gottes, die in apostolischem Geiste und Eifer, in welchem sie auch ihr Leben nicht achteten um des Dienstes Christi willen, mit der Predigt des Evangeliums tief hineingedrungen sind in die finstersten und verschlossensten Länder der Heiden, und dem Evangelio große Siege errungen,

— und Schaaren von bekehrten Heiden, welche mit Freuden ihr Bekenntniß zum Evangelio mit ihrem Blute besiegelt haben. In der Evangelischen Kirche, welche durch Gottes Gnade wieder in gleicher Weise, wie es bei der apostolischen Kirche der Fall war, in den vollen Besiz des ungetrübten Lichtes der ewigen Wahrheit eingetreten war und auch in Beziehung auf die kräftigste und erfolgreichste Verbreitung dieses Lichtes alsbald in die Fußstapfen der apostolischen Kirche hätte treten sollen, sehen wir das Bewußtsein dieses großen Berufes während der ersten Jahrhunderte ihres Bestehens nur wenig sich regen und äußern. Nur vereinzelte Bestrebungen und Unternehmungen für diesen Zweck hat sie für diese lange Zeit aufzuweisen. Dem dritten und noch mehr dem vierten Jahrhunderte ihres Bestehens war es aufbehalten, das Bewußtsein dieses großen und heiligen Berufes in der Evangelischen Kirche recht lebendig werden und Schaaren von Glaubenszeugen erstehen zu sehen, zu denen der Herr sich so gnädig und treu bekannt hat, daß sie durch Seine Gnade erstaunliche Siege über das Reich der Finsterniß haben davon tragen dürfen und mit ihrer Arbeit in keiner Beziehung gegen die in apostolischem Geiste und Eifer das Evangelium verkündigenden und ausbreitenden Männer Gottes in den früheren Jahrhunderten zurückstehen. Aber im Verhältnisse zum Umfange der Evangelischen Kirche betrachtet sind dieser Glaubenszeugen, welche wir hiervon abgesehen wol Schaaren nennen können, doch nur wenige, und sie werden nicht von der Evangelischen Kirche, sondern von Vereinen und Gesellschaften in derselben ausgesandt und erhalten. Die Evangelische Kirche, in ihrer Gesamtheit, hat das Hinaustragen der Predigt des Evangeliums zu den Nichtchristen, die Evangelisirung der Welt, noch keineswegs als ihren großen heiligen Beruf erkannt; der bei weitem größte Theil der Evangelischen Christenheit nimmt noch immer zu dieser großen Angelegenheit eine gleichgiltige oder wol gar feindselige Stellung ein.

Das hat seinen Grund darin, daß man eines Theils es in der heiligen Schrift selbst ausgesprochen finden will und zu finden meint, daß Gott jedem Menschen gestatte, zu glauben, was er will, wenn er nur thue, was recht ist vor Gott, so daß auf diese Weise Jeder, gleich viel, welcher Religionspartei er angehöre, Gottes Wohlgefallen besitzen und einst selig werden könne; — und daß man andern Theils eben daher glaubt überzeugt sein und sogar aus der Erfahrung es erweisen zu können, daß die Nichtchristen — Juden, Muham-

medaner, Heiden — bei den verschiedensten Glaubensansichten, die sie haben, sich auch schon hier auf Erden eben so glücklich fühlen und befinden können, wie wir im Besitze des Christenthums. Ja, Viele gehen so weit, zu meinen, daß manche Völker in so paradiesischem Zustande und in so patriarchalischen Verhältnissen leben, daß ihr Glück weit über das hinausgehe, was das Christenthum biete, und daß dieses vielmehr den nichtchristlichen Völkern im Allgemeinen, aber insonderheit solchen in paradiesischen Verhältnissen lebenden nur bisher nicht gekannte finstere Anschauungen und früher nicht gekanntes Elend bringe.

Diese Ansichten und die ihnen entsprechende Stellung zu der großen Angelegenheit der Verbreitung des Evangeliums ruhen einerseits meist auf einer dem Evangelio und seiner Wahrheit entfremdeten oder gar feindlichen Stellung, in welcher man diese Wahrheit selbst verstandesmäßig gar nicht oder nur höchst oberflächlich und ungenügend kennt und somit gar kein Urtheil darüber abzugeben vermag, was in jenen Beziehungen die heilige Schrift als Gottes Willen und Forderung lehrt, — und viel weniger noch mit dem Herzen sie ergriffen hat, um aus eigener Erfahrung zu wissen, welch ein Kleinod der Christ am Evangelio hat. Andererseits sind diese Ansichten das Ergebnis eben so trauriger Oberflächlichkeit, Leichtgläubigkeit oder gar feindseliger Unwahrheit gegenüber dem, was man mit den Augen sehen und mit den Händen greifen könnte, wenn man nur wollte, — wir meinen die Darstellungen des glücklichen Zustandes, in welchem die Nichtchristen sich ohne das Evangelium befinden sollen, und des Elendes, welches ihnen durch das Evangelium gebracht werde, die, wenn sie einmal gedruckt und in die Welt hinausgegangen sind, von einer großen Menge Menschen in eben solcher Oberflächlichkeit und Ungründlichkeit ohne Weiteres angenommen und nachgesprochen werden.

Es ist aber überaus gefährvoll und unheilbringend, in Bezug auf Angelegenheiten, welche, wie diese, durch die Stellung, die wir zu ihnen einnehmen, am großen Gerichtstage von wesentlichem Einflusse, ja ausschlaggebend in Bezug auf die Entscheidung über unser ewiges Wohl oder Wehe sein werden¹, sich im Irrthume zu befinden und in Folge dessen solchen Angelegenheiten unsre Theilnahme und Thätigkeit, die sie im vollsten Maaße besitzen sollten, zu versagen. Es muß

1. Matth. 25, 31—46.

uns darum sehr daran gelegen sein, uns davon zu überzeugen, welches der wirkliche Stand der Sache und die richtige Stellung zu derselben sei, und wir wollen uns das in den oben angegebenen beiden Beziehungen wenigstens in den Grundzügen zu vergegenwärtigen und klar zu machen suchen.

Fassen wir zuerst den Zustand der nichtchristlichen und zwar insbesondere der heidnischen Völker in's Auge, so treten uns unter denselben allerdings solche entgegen, welche in wirklich paradiesischer Umgebung im unentwickeltesten Naturzustande leben, und über denselben hinaus Nichts zu bedürfen scheinen; — und andere, welche in Bezug auf die von ihnen errungene Stufe von Ackerbau, Industrie, Kunst und Wissen so dastehen, daß sie darin fast mit christlicher Cultur wetteifern, und daß auch sie wieder kaum mehr oder etwas Anderes zu bedürfen scheinen. Die letzteren sind ihrerseits zum Theil sogar der Ueberzeugung, daß sie in Bezug auf Religion und Cultur alle übrigen Völker der Erde, welche sie Barbaren nennen, weit überragen, und haben sich gegen sie, und namentlich gegen jedes Eindringen fremder Religion, auf's Aengstlichste und Sorgfältigste und bisher auch mit vollem Erfolge abgeschlossen. Aber es scheint eben nur, daß sie Nichts weiter zum Leben und Glückseligkeit hier und jenseits brauchen. Bei ihnen Allen ist das Bewußtsein von dem, was Gottes Wille ist, fast völlig verfinstert und verkehrt. Die himmelschreiendsten Sünden sind Sitte und Recht, ja oft Gesetz. Gerade die Völker unter den Heiden, welche die höchsten Culturstufen erreicht haben, — Chinesen, Japanesen, Hindus, — sind von einem ganzen Reize solcher Sündensatzungen umstrickt und zu ihrem Verderben von denselben mit despotischer unbeugsamer und unerbittlicher Gewalt beherrscht. Und jene in paradiesischer Umgebung im Naturzustande lebenden Völker sind mehr, als viele andere Heidenvölker, in den greuelhaftesten Gözen- und Sündendienste versunken, gerade auch bei ihnen finden sich in Verbindung mit dem Gözendienste Menschenopfer, Kindermord, Unzucht, Rachsucht, Mord, Menschenfresserei. Das Alles stellt sich Einem freilich nicht alsbald vor die Augen bei einer Anwesenheit von wenigen Stunden oder Tagen, sondern nur, wenn man, durch Verhältnisse genöthigt oder von der Liebe Christi gedrungen, länger unter ihnen weilt und auf diese Weise ihren ganzen Zustand nach Gesinnung und Lebensäußerung gründlich kennen zu lernen Gelegenheit und Möglichkeit hat. Und gerade den auf den paradiesischen Südsee-Inseln im Naturzustande lebenden Völkern verdankt vorzugsweise das Märchen vom Unschulds-

und Glückszustände der Heiden, das leider noch immer nur zu oft geglaubt und weiter erzählt wird, seine Entstehung! Es ist aber aus noch weit unreinerer Quelle, als aus bloßer Oberflächlichkeit und Leichtgläubigkeit geflossen. Die Seefahrer, welche diese Kunde brachten, fanden auf diesen paradiesischen Inseln bei den in allen Greueln der Fleischlichkeit wohlgeübten Insulanern für alle ihre Gelüste das unbefangenste, hingebendste Entgegenkommen, — das war der gepriesene paradiesische Zustand derselben! Und bei späterem Besuche der Inseln, wo inzwischen die Bewohner die Verkündigung des Evangeliums gehört und Christen geworden waren und christliche Zucht und Sitte kannten und hielten, fanden diese Lobredner für ihre Gelüste nicht mehr dasselbe erwünschte und erwartete Entgegenkommen und Willfahren, sondern ernste Zurückweisung und nachdrückliche Mahnung, — und das waren die so genannten finstern Anschauungen, welche sie durch das Evangelium bekommen hatten und welche das Wehegeschrei über das Elend, welches das Evangelium den Heiden bringt, veranlaßt haben! Davon, daß sie bei ihren Besuchen diesen Heiden zu all ihrem gepriesenen Glücke auch noch eine starke That mitgebracht, — die Bekanntschaft und den Genuß berauschender Getränke und fürchterliche Krankheiten, welche ihnen allerdings früher fremd waren, — zu erzählen, haben diese christlichen Besucher sich natürlich gar nicht veranlaßt gesehen.

Solchen und ähnlichen Sündenjammer, der den Menschen nach Leib und Seele elend macht und in's Verderben stürzt, haben freilich Christen solchen Völkern, welche durch sie zum ersten Male mit dem Christenthume in Berührung kamen, schon oft zugebracht und es geschieht leider noch fortwährend, wie sich denn auch in der Christenheit leider nur zu häufig Zustände des Versunkenseins in grauenhaften Sündendienst finden, welche das, was uns davon in der Heidenwelt begegnet, fast noch zu überbieten scheinen. Aber dergleichen Zustände sind, Gott sei Dank und Preis! in der Christenheit bis jetzt noch stets von der durch Gottes Wort geleiteten und bestimmten öffentlichen Meinung gerichtet, und wenn entartete und tief gefallene Christen ihre Sündengreuel auch nichtchristlichen Völkern zutragen, so thun sie das nicht als Sendboten Christi, sondern als Schandfleck und Auswurf der Gemeinde Christi, die durch ihren versunkenen Zustand dem Herrn und Seinem Worte bei den Nichtchristen nur einen

bösen Ruf bereiten¹, und den Predigern des Evangeliums ihre Arbeit dadurch unendlich erschweren. Durch Gottes Gnade lernen die Nichtchristen aber doch bald die Christen, wie sie nicht sein sollen, von den rechtschaffenen Christen, wie sie ihnen in den Sendboten Christi entgegentreten, unterscheiden. Und durch Gottes Gnade hat sich allmählig auch bei allen ernstern und nüchternen Christen in Europa ein Urtheil über das Werk der Mission festgestellt, daß solche Schmähungen, wie die angeführten, nur noch von oberflächlichen oder dem Evangelio feindseligen und in Sündendienst gefesselten Christen geglaubt und verbreitet werden. Die Evangelischen Missionare besitzen nicht bloß die vollkommenste Anerkennung der heidnische Landestheile inne habenden europäischen Regierungen in Bezug auf ihre Wirksamkeit für die religiöse und sittliche Umwandlung der Nichtchristen und die Einführung europäischer Cultur bei denselben, sondern eben so die vollkommenste Anerkennung der wissenschaftlichen Welt in Bezug auf die unbezweifelte Zuverlässigkeit der durch sie in solchem Umfange und in solcher Fülle, wie nie zuvor, erhaltenen geologischen, geographischen, ethnologischen, linguistischen und naturgeschichtlichen Beobachtungen, Untersuchungen und Feststellungen, an denen fast jeder Missionar durch seine Mittheilungen irgend einen Antheil hat, den reichsten Antheil aber Männer, wie die Missionare Dr. Buchanan, Dr. Morrison, Dr. Livingstone, Dr. Krapff u. v. a.

Nein, das Zeugniß, welches Gottes heiliges Wort von dem Zustande der Menschen, die nicht von Gott erleuchtet und durch Seine Gnade erlöst und erneuert sind, Röm. 1, 18—32. und 3, 10—18. ablegt, wird in ergreifendster Weise schon von Heiden, die noch gar Nichts von der geoffenbarten Wahrheit Gottes gehört und erkannt haben, bekräftigt. Von dem Zustande des classischen Heidenthums der Griechen und Römer, der ja auch Vielen als ein beneidenswerther und zurückzuvünschender erscheint, bezeugt uns der Heide Seneca (de ira II, 9.): „Alles ist voll von Verbrechen und Lastern; es wird mehr begangen, als was durch Gewalt geheilt werden könnte. Ein ungeheurer Streit der Verworfenheit wird gestritten. Tagtäglich wächst die Lust zur Sünde, tagtäglich sinkt die Scham. Verwerfend die Achtung vor allem Bessern und Heiligen stürzt sich die Lust, wohin es sei. Das Laster verbirgt sich nicht mehr, es tritt vor Aller Augen. So öffentlich ist die Verworfenheit gewor-

1. Röm. 2, 24.

den, und in Aller Gemüth^{er} so sehr aufgelobert, daß die Unschuld nicht mehr selten, sondern keine ist." Viele andere Schriftsteller sprechen Gleiches aus und liefern dazu haarsträubende Belege. Und wie an den Heiden des Alterthums, so hat sich das Zeugniß der heiligen Schrift von dem Zustande des gottentfremdeten Menschen auch an allen heidnischen Völkern der spätern Zeit von Wort zu Wort bestätigt, und gleicher Weise ist es nach den zuverlässigen Mittheilungen, die wir darüber haben, auch bei der gegenwärtigen nichtchristlichen Welt der Fall. Bei vielen, wenn auch nicht bei allen nichtchristlichen Völkern der Jetztzeit finden wir einen eben so entsetzlichen Zustand, wie ihn Seneca als bei den Griechen und Römern vorhanden beschreibt. Aber ob auch das Verderben nicht bei allen den gleichen Höhepunkt erreicht hat, so gilt doch von allen, daß sie Gott und den Weg des Friedens nicht kennen, daß Ungerechtigkeit ihres Herzens Gesinnung ist mit einem Heere von Sünden im Gefolge, und daß eitel Unfall, Elend und Herzeleid auf ihren Wegen ist. Daß sie aber davon selbst Nichts oder doch nur sehr wenig fühlen und erkennen, das liegt in der Natur der Sache. Dieser jammervolle Zustand ist durch die Gewohnheit langer Jahrhunderte ihr Lebenselement geworden, und es kommt sie Entsetzen an und sie sträuben sich mit Hand und Fuß dagegen, wenn ihnen das, was ihr Leben ist, genommen zu werden droht. Ein Südafrikaner, gefragt, ob sie denn in ihrem wilden Zustande sich nicht elend gefühlt, bei ihren Sünden keine Gewissensbisse und keine Angst im Blicke auf die Zukunft gehabt, antwortete: „Nein, wie konnten wir fühlen oder wie konnten wir uns fürchten? Es kam uns nicht in den Sinn, daß ein ungesehenes Auge uns sah und daß ein ungesehenes Ohr uns hörte. Was konnten wir von uns oder einer andern Welt wissen, ehe Leben und Unsterblichkeit zu uns durch das Wort Gottes gebracht worden war?“ und fügte unter einem Strome von Thränen hinzu: „Ihr fandet uns als Thiere, aber nicht als Menschen!“

Das ist einleuchtend! aber desto mehr müssen wir, die wir das volle Licht der ewigen Wahrheit haben, für diese Armen fühlen und thun!

In Bezug auf die unsre ganze Theilnahme in Anspruch nehmenden Details des elenden Zustandes der Nichtchristen und insonderheit der Heiden verweisen wir auf solche Werke, welche

sich eine aus zuverlässigen Quellen geschöpfte Darstellung desselben zur Aufgabe gemacht haben¹.

Fragen wir nun weiter, ob denn die heilige Schrift wirklich es ausspricht, daß Gott in Bezug auf Seine Erkenntniß, Seine Anbetung und Seinen Dienst gar keine Gleichförmigkeit bei den Menschen beanspruche und bei der verschiedensten Stellung, welche sie hierin einnehmen, doch an allen gleiches Wohlgefallen habe und sie einst selig mache, so finden wir Folgendes.

Die heilige Schrift kennt das ganze Menschengeschlecht, alle Völker auf Erden, nur als eine große Familie des ewigen himmlischen Vaters. Diese ganze große Familie befindet sich dadurch, daß schon ihre ersten Aeltern sich haben verführen lassen, in Ungehorsam sich von ihrem himmlischen Vater abzuwenden und darauf die dieser Entfremdung zu Grunde liegende und mit derselben verbundene sündliche Herzens- und Lebensstellung auf all ihre Nachkommen fortvererbt haben, in all ihren Gliedern in dem gleichen Zustande des Abfalls von Gott und hat auch die gleichen Folgen und Strafen desselben zu tragen. Die Folgen dieses Abfalls sind eines Theils Unfähigkeit, andern Theils Unlust, den Willen des himmlischen Vaters zu erkennen und zu thun, — und die von Gott über die Menschen wegen ihres Abfalls verhängte Zucht und Strafe ist mannichfaltiges Elend, zuletzt hier auf Erden der Tod und in der Ewigkeit die Verdammniß.

Also Alle haben einen und denselben himmlischen Vater, — für Alle gilt ein und derselbe heilige Wille ihres Gottes und Vaters, — Alle befinden sich in der gleichen Uebertretung dieses heiligen Willens und stehen als abgefallene Kinder unter des heiligen Vaters Zorn und unterliegen der gleichen Zucht und Strafe Desselben.

Aber so wie nach des himmlischen Vaters Urtheil und Bestimmung Alle die zeitlichen Folgen dieses Abfalls tragen sollen und müssen, eben so sollen Alle nach Seinem Willen die ewigen Folgen desselben nicht zu tragen bekommen, sondern von diesen errettet werden.

Die Errettung soll ihnen durch einen Erlöser zu Theil werden, der, aus ihrem eigenen Geschlechte hervorgegangen,

1. Vergl. J. C. Wallmann die Missionen der Evang. Kirche. Quedlinb., 1848. S. 1—92. — Der Zustand der Heidenwelt von B. St. Steger. Halle, 1857. — Nacht und Morgen von G. Leonhardi I. Leipzig, 1859. S. 1—54. — II. Leipzig, 1860. S. 1—53.

für sie den Verführer und Feind, der sie betrogen und sie nun in seiner Gewalt hat, besiegt, ihre Schuld und des himmlischen Vaters über sie verhängte gerechte Strafe für sie auf sich nimmt und tilgt, ihnen Gottes Gnade und die Gabe des Heiligen Geistes zur Erneuerung ihres Herzens und Lebens erwirbt, und dadurch der geistliche Stammvater eines neuen Geschlechtes von erlöseten Kindern Gottes wird. Diesen Erlöser verheißt der barmherzige Gott schon den ersten Menschen und bringt Ihn dann fort und fort Seinen abgefallenen Kindern in immer lichtvolleren Verheißungen und immer bestimmteren Vorbereitungen auf Sein Kommen nahe, bis Er endlich als der menschengewordene ewige eingeborne Sohn Gottes in der Person des Herrn Jesus Christus erscheint und das große Werk vollbringt.

Dieser ist der einzige Erlöser für alle Menschen. Alle sind in gleichem Abfalle von ihrem himmlischen Vater und in gleichem Elende, — alle unter gleicher Zucht und Strafe, — für Alle, alle Völker und jeden einzelnen Menschen auf Erden giebt es auch nur einen Retter, den Herrn Jesus Christus: nur durch Ihn kann man Gott erkennen, nur durch Ihn kann man ein begnadigtes Kind des himmlischen Vaters werden, — nur durch den von Ihm gesandten Heiligen Geist erneuert werden zum Ebenbilde Gottes, — nur durch Ihn gereinigt und geheiligt eingehen in das selige himmlische Erbtheil in Gottes ewigem Reiche¹.

In dem alttestamentlichen vorbereitenden Gnadenhaushalte ist es das von Gott dem Herrn zu diesem Zwecke erwählte Volk Israel, welches Träger und Bewahrer Seiner Gnadenverheißungen ist. Aber schon in den Schriften dieses vorbereitenden Gnadenhaushaltes ist es auf's Bestimmteste und Klarste ausgesprochen, daß das jetzt vorbereitete Heil einst, wenn es erschienen sein werde, allen Menschen zu Theil werden solle. Schon dem Abraham spricht es der Herr aus, daß durch den ihm verheißenen Samen, — welcher ist Christus, Gal. 3, 16., — alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen, Genes. 22, 18. Später sagt Gott der Herr von Seinem eingebornen Sohne, den Er zum Könige über Zion gesalbt, daß Er Ihm die Heiden zum Erbe und der Welt Enden zum Eigenthume geben wolle, Ps. 2, 8.; und in einem andern

¹) Vergl. Was lehrt Gottes h. Wort? Riga, 1860. S. 11. 14. 16. 18. und überhaupt den ersten Abschnitt dieser Schrift für das Vorhergehende und Nachfolgende.

Psalm — 22, 28. — heißt es: Es werden gedenken und sich zum HErrn bekehren aller Welt Enden und vor Ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden. Jesaias weissagt getrieben vom Heiligen Geiste (49, 6.): Es ist ein Geringes, daß Du Mein Knecht bist, die Stämme Jakob aufzurichten und die Erhaltenen in Israel wieder zu bringen; sondern Ich habe Dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß Du seiest Mein Heil bis an der Welt Enden; — und beschreibt Cap. 60. ausführlich, wie dereinst die heidnischen Völkerschaa ren im Lichte Jerusalems wandeln werden; und Habakuk weissagt (3, 14.): Die Erde wird voll werden von Erkenntniß der Ehre des HErrn, wie Wasser das Meer bedeckt. Sacharja endlich verkündet (14, 9.) eine Zeit, da der HErr König sein wird über alle Lande, da der HErr nur Einer und Sein Name nur Einer sein wird. Und noch in vielen andern Stellen des A. Testaments wird es deutlich ausgesprochen, daß das in Israel vorbereitete Heil für alle Menschen auf der ganzen Erde bestimmt sei, und daß der Messias einst über alle Völker der Erde herrschen werde. Und als nun der ewige Sohn Gottes auf die Erde herabgekommen ist, spricht Er es in ganz gleicher Weise aus, daß Er zwar zunächst gesandt sei zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, daß Er aber noch andere Schafe habe, welche Er auch herführen müsse, und welche Seine Stimme hören werden, und werde eine Herde und ein Hirte werden, Joh. 10, 16. Und nach vollbrachtem Erlösungswerke spricht Er zu Seinen Jüngern, da Er in Jerusalem als der Auferstandene zu ihnen kommt: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und geprediget werden in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, anhebend zu Jerusalem, Luc. 24, 46. 47.; und: Gehet hin und prediget das Evangelium aller Creatur; wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden, Marc. 16, 15. 16. Und auf dem Berge in Galiläa, wohin Er Seine Jünger beschieden hatte, sprach Er zu ihnen und befahl ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, Matth. 28, 18—20. Und endlich unmittelbar vor Seiner Himmelfahrt befahl Er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem

wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, und sprach: Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet Meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde, Apost. Gesch. 1, 4. 8. Ganz in Uebereinstimmung damit bezeugt der Apostel Johannes, daß Jesus Christus ist die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt, 1 Joh. 2, 2., und daß Er gestorben sei nicht für das Volk Israel allein, sondern daß Er die zerstreuten Kinder Gottes in Eins zusammenbrächte, Joh. 11, 51. 52.; und der Apostel Paulus bezeugt, daß Gott Alles beschlossen habe unter den Unglauben, auf daß Er Sich Aller erbarme, Röm. 11, 32., indem Gott auch der Heiden Gott sei, Röm. 3, 29.; daß das Geheimniß Christi geoffenbaret sei Seinen heiligen Aposteln und Propheten, nämlich daß die Heiden Miterben seien und miteingeleibet und Mitgenossen Seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium, Ephes. 3, 4—6.; und: daß Gott wolle, daß allen Menschen geholfen werde und daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, 1 Tim. 2, 4.

Wieder ganz in Uebereinstimmung mit dem Worte des Alten Testaments und des Herrn Jesus Christus und Seiner Apostel wird dem Apostel Johannes in den Gesichten, welche er schaut über die Zukunft der Kirche Christi, gezeigt der Stuhl Gottes und des Lammes, und er hört den Lobgesang, der dem Lamme dargebracht wird: Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzuthun seine Siegel; denn Du bist geschlachtet und hast uns Gott erkaufte mit Deinem Blute aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden, Offenb. Joh. 5, 9., und Cap. 7, 9. 10.: Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhle stehend und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen, schrieen mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme.

Und wie es unter dem alttestamentlichen vorbereitenden Gnadenhaushalte Israels Beruf war, Gottes Verheißungen bis zur Zeit der Erfüllung derselben zu bewahren und Alles für deren Erfüllung vorbereiten zu helfen, — so ist es nun, nachdem die Erlösung vollbracht ist, der Beruf der h. Gemeinde Christi, den der Menschheit durch des Herrn Christus Erlösungswerk zu Wege gebrachten Schatz der Gnade Gottes zu bewahren und bis an alle Enden der Erde hinauszutragen.

Die christliche Gemeinde als der Leib Christi, an dem Er das Haupt ist¹, hat für sich selbst die Aufgabe, vermöge der Lebenskräfte des Heiligen Geistes, die sie empfangen hat, und der Gnadenmittel, die ihr anvertraut sind, sich in dem neuen Leben aus Gott, dessen sie theilhaft geworden ist, zu erhalten und zu fördern, daß ihr Wachsthum Allen sichtbar sei und sie zu ihres Gottes und Erlösers Ehre in all ihren Gliedern dastehe als der gesunde und kräftige Leib ihres hochgelobten Herrn und Heilandes Jesu Christi. Sie hat in dieser Beziehung nach der einen Seite hin durch Lehre und Mahnung dafür Sorge zu tragen², daß an ihr das Wort der Verheißung des Herrn immer mehr zur Erfüllung komme, daß Seine erlösten Kinder ein gerechtes Volk sein werden, das Vergebung der Sünden hat³, und von dem jeder Einzelne, mit dem Heiligen Geiste gesalbt und von Demselben gelehrt, seinen Gott und Herrn erkennt⁴) und Ihm dient in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit⁵. Nach der andern Seite hin hat sie dafür zu sorgen, daß ihre Glieder unter dem Hasse und der Verfolgung, welche sie von der Welt und ihrem Fürsten zu erfahren bekommen, in allen Leiden und Trübsalen durch Armuth und Krankheit, und bei allen Anfechtungen, die ihnen aus dem zu tragenden Kreuze erwachsen, allezeit reichlich Trost und Hilfe empfangen, daß Keiner der Versuchung durch die ihm widerfahrenden Trübsale unterliegen müsse, sondern Alle durch gegenseitige brüderliche geistliche und leibliche Handreichung⁶ aus ihres Herrn Fülle Gnade um Gnade nehmen und in allen Stücken weit überwinden können⁷.

Die zweite große und heilige Aufgabe der Gemeinde Christi ist, in der Kraft des empfangenen neuen Lebens aus Gott all den übrigen verirrten und auf der Erde zerstreuten Gliedern der großen Familie des himmlischen Vaters die Kunde von der vollbrachten Erlösung zu bringen, sie zur Theilnahme an derselben aufzufordern und diejenigen, welche dieser Aufforderung folgen, zur Mitgliedschaft an dem Leibe Christi aufzunehmen, daß sie innerhalb der Gemeinde Christi Antheil bekommen an den auch für sie durch das große Erlösungswerk erworbenen Schätzen und Kräften der zukünftigen Welt und erzogen werden für das himmlische Reich und Erbtheil, welches der Herr Seinen Kindern bereitet hat.

1. Col. 1, 18. — 2. Col. 3, 16. — Hebr. 10, 24. 25. — 3. Jes. 26, 2. 33, 24. — 4. Jerem. 31, 34. — 1 Joh. 2, 27. — 5. Eph. 4, 24. — 6. Ephes. 4, 15. 16. — 7. Röm. 8, 37.

Wenn sich uns hierbei unwillkürlich die Frage aufdrängt, ob denn alle Menschen, welche, ohne von der Gnade Gottes in Christo zu wissen, seither gestorben sind und noch sterben, unrettbar verloren gehen, so bezeugt uns ja Gottes Wort auf's Bestimmteste, daß Er will, daß allen Menschen geholfen werde und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen¹. Und eben so bezeugt es uns, daß Gott Veranstellung getroffen, daß Allen, zu denen die Kunde von der vollbrachten Erlösung und die Aufforderung zur Theilnahme an derselben durch oder auch ohne Schuld der Gemeine Christi hier auf Erden nicht hat gelangen können, diese Kunde und Aufforderung in der Ewigkeit zu Theil werde². Darauf vorbereitet werden Alle schon in diesem Leben durch die Gnadenarbeit des Geistes Gottes an ihren Herzen, der sie über ihre Sünde straft, sie mahnt, das ihnen von Gott ins Herz geschriebene Gesetz³ zu halten, ihnen dabei ihre Ohnmacht und Verlorenheit zeigt, und dadurch in ihnen Sehnsucht und Verlangen nach Erlösung und Hilfe erweckt, welche sie dann in jenem Leben erlangen können. Auf diese Weise kann und wird die Sünde derer, welche hier vom Evangelio nichts vernahmen, aber den Gnadenzügen des Heiligen Geistes folgten, und dort das ihnen angebotene Heil von Herzen ergreifen, durch ihres Gottes und Heilandes Gnade in der zukünftigen Welt vergeben und getilgt werden⁴. Es giebt nur eine Sünde, welche weder in dieser noch in der zukünftigen Welt vergeben wird⁵, und diese besteht darin, daß der Mensch die ihm angebotene Erlösung durch Christum, welche er durch das Zeugniß des Heiligen Geistes als den einzig möglichen Weg der Rettung erkennt, aus Liebe zur Sünde und in Feindschaft und Trotz gegen Gott bis an's Ende beharrlich von sich stößt.

Denn das bleibt fest, daß es kein anderes Opfer giebt, das die Sünde der Menschen zu tilgen im Stande ist, als das Opfer Christi am Kreuze, und daß kein anderer Name den Menschen gegeben ist, in dem sie können gerettet werden, als der Name des Herrn Jesus Christus, und daß für alle Menschen nur eine Seligkeit und Herrlichkeit in der Ewigkeit vorhanden ist, welche auf Grundlage des Erlöstseins von der Schuld und Strafe der Sünde durch den Glauben an den

1. 1 Tim. 4, 2. — 2 Petr. 3, 9. — 2. 1 Petr. 4, 5. 6. — 3. Röm. 2, 14. 15. — 4. Vergl. das gebiegene Werk: Vom Zustande nach dem Tode von H. W. Ruck. Ludwigsburg 1861. S. 86—99. und: Was lehrt Gottes h. Wort? Riga 1860, § 22. 40. — 5. Matth. 12, 32.

Herrn Jesus Christus und des Erneuertseins zum Ebenbilde Gottes durch die Gnade des Heiligen Geistes erlangt wird. Nicht ein Einziger von allen Menschen, welche je auf der Erde gelebt haben und bis zum Ende der Zeit auf derselben leben werden, kann auf andere Weise selig werden.

Eben so fest steht es, daß nur diejenigen als Erlöste Christi in das ewige Leben eingehen werden, welche den Willen des himmlischen Vaters werden gethan haben, wie uns der Herr Matth. 7, 21. bezeugt. Durch heilige Liebe Eins sein mit Gott in Willen und Thun ist ja das Wesentlichste des Erneuertseins zu Seinem Ebenbilde, und ohne solches Einssein mit Ihm ist kein Frieden und keine Seligkeit denkbar noch möglich. Aber Gottes Willen auch nur zu erkennen, geschweige denn zu thun, vermag Niemand, der nicht durch den Herrn Jesus Christus von Schuld und Strafe der Sünde und damit von all der durch die Sünde hervorgerufenen Finsterniß und Ohnmacht erlöst und mit neuen Lebenskräften durch den Heiligen Geist erfüllt ist.

Wer an den Sohn glaubt und dadurch erlöst und mit Kräften der zukünftigen Welt ausgerüstet ist, um den Willen seines himmlischen Vaters zu erkennen und zu thun, und von der Liebe Christi gedrungen wird, denselben auch mit der That in allen Stücken treulich zu erfüllen, der kommt nicht in's Gericht; — wer an den Sohn nicht glaubt, bleibt in Finsterniß, Ohnmacht, Sünde, — kann Gottes heiligen Willen nicht erkennen, noch weniger thun, und ist schon gerichtet¹.

Das, was wir hier als doppelte Aufgabe der Gemeinde Christi erkannt haben, wird mit einem in neuerer Zeit dafür gebräuchlich gewordenen Ausdrucke treffend bezeichnet als innere und äußere Mission. Diese doppelte Aufgabe der Gemeinde Christi, ihre Sendung, ihren Beruf, theilt mit ihr auch jedes ihrer Glieder; ja, diese Aufgabe ist für den Christen, nächst der, seine eigene Seele zu erretten und für die Ewigkeit zu bereiten, diejenige, welche der eigentliche, von Gott ihm gesetzte Zweck seines Lebens auf dieser Erde ist. Was der Christ für diese Aufgaben, durch seines Gottes und Heilandes Gnade sich selbst und seine Mitmenschen für Gottes ewiges Reich zu erretten und tüchtig zu machen, lebt und wirkt, das allein ist für die Ewigkeit gelebt und daraus gehen die Werke hervor, welche ihm nachfolgen können, wenn er selig im

Herrn stirbt¹. Somit kann nur, wer seinen Evangelischen Glauben verleugnet und nicht mehr an das Wort der h. Schrift und an den Sohn Gottes als seinen Erlöser glaubt, daran zweifeln, daß auch ihm der Befehl Gottes gilt, zu thun, was er vermag, damit es recht stehe in der Gemeinde Christi, und damit das Evangelium hindringe bis an alle Enden der Erde. Wer ein Christ sein will, der muß in beiden Beziehungen wirken nach all seinen Kräften und nach aller Möglichkeit, die ihm dazu geboten wird. Wer denken will: Das geht mich Nichts an! wer sich von der Betheiligung an der Aufgabe der Gemeinde Christi fern halten und das undenklich große Vorrecht, seinem Herrn als Dessen königlicher Priester an dem Baue Seines Reiches hier auf Erden dienen zu dürfen, nicht erkennen und üben will, der sehe wohl zu, daß er nicht auch einmal das Loos jenes faulen Knechtes Matth. 25, 24—30. zu theilen bekomme und ausgeschlossen werde von dem seligen Reiche, wo der Herr all Seinen gehorsamen und treuen Kindern und Jüngern aus allen Zungen und Völkern ihr Erbtheil geben wird, daß sie Ihm da als Priester Gottes und Christi ewiglich dienen in seliger Herrlichkeit!

2. Was ist für die Ausführung dieser großen Aufgabe der Christenheit bis jetzt geschehen? was ist noch zu thun übrig?

Die Aufgabe der Christenheit, Sorge zu tragen für ihr eigenes Gefräftigtwerden und Gedeihen, und dafür, daß den Nothständen, welche sich in ihrer Mitte finden, Abhilfe zu Theil werde, nimmt eine andere Stellung ein, als ihre Aufgabe, das Evangelium immer weiter hinauszutragen bis an alle Enden der Erde. Die erste Aufgabe ist eine ganz selbstverständliche, woher wir wol mancherlei Mahnungen für die Ausführung derselben im Einzelnen vom Herrn und Seinen Aposteln finden, aber nirgends einen Befehl, welcher diese Aufgabe selbst erst feststellte. Und weil sie selbstverständlich ist, weil auf's Engste verbunden mit dem Bestehen und Gedeihen, dem Wohl und Wehe der ganzen Kirche und aller einzelnen Glieder derselben, so hat die Christenheit diese Aufgabe

1. Offenb. 14, 13.

auch immer im Auge behalten und ihr nachzukommen trachten müssen; sie ist dazu allezeit nach dem Gesetze und Triebe der Selbsterhaltung und der Sorge für das eigene Wohlsein gedrängt worden, auch hat es ihr zu keiner Zeit an lebendigen Gliedern gefehlt, welche von der Liebe Christi gedungen Barmherzigkeit geübt haben. Und so hat denn zu allen Zeiten die Kirche sich der Armen, Kranken und anderer Leidenden angenommen und ihnen Trost und Hilfe zu bringen sich angelegen sein lassen, auch ihre Glieder zu belehren und in der Erkenntniß zu fördern und zu befestigen nie ganz unterlassen, wenn auch jenes so wie dieses oft sehr mangelhaft und nicht selten selbst in verkehrter Weise geschehen mochte.

Anders verhält sich's mit der Aufgabe, das Evangelium über die Erde zu verbreiten: dazu wird die Christenheit und der einzelne Christ durch Nichts von außen gedrängt. Eben so kann Jemand in anderen Beziehungen ein recht ernster und warmer Christ sein, ohne sich von selbst gedungen zu fühlen, auch dafür Etwas zu thun, daß den Heiden, von deren Dasein Mancher, in der Mitte der Christenheit lebend, kaum Kenntniß hat, das Evangelium gebracht werde. In den Jahrhunderten, wo die Kirche selbst diese ihre Aufgabe aus dem Auge verloren hatte, hat es ja bei allen rechtschaffenen und treuen Christen wol meist so gestanden. Das ist freilich ein Zeichen von Mangel an rechter Erkenntniß und rechtem Leben und zugleich Schuld der Kirche und ihrer Glieder; doch ist es in der That der Fall gewesen. Aber eben deshalb hat der Herr das, was aus wahrhaft lebendiger Erkenntniß Seines Gnadenrathschlusses allerdings von selbst hervorgehen mußte, noch ausdrücklich befohlen, nämlich daß allen Völkern das Evangelium verkündet werden solle. Denn ob auch alle Seine erlöseten Kinder ihrer noch verirrtten Brüder vergäßen und sich nicht um sie kümmerten, — Er vergißt ihrer nicht, Sein Herz brennt auch für sie in erbarmender Liebe, Er will, daß auch ihnen die Freudenbotschaft von ihrer Erlösung schon hier auf Erden gebracht werde, damit alle Menschen, für welche die Möglichkeit dazu vorhanden ist, das köstlichste und auserwählteste Theil erlangen, schon hienieden als versöhnte Kinder des himmlischen Vaters in seliger Gemeinschaft der Liebe und des Friedens mit ihrem Gott und Heilande zu stehen und zu leben. Und dadurch, daß der Herr es ausdrücklich befohlen hat und daß dieser Befehl als Sein unwandelbar festes Wort in der h. Schrift dasteht, muß derselbe den Christen, ob er auch von ihnen eine Zeit lang außer Acht ge-

lassen würde, doch endlich immer wieder zum Bewußtsein kommen.

Es ist aber noch ein anderer Grund für diesen ausdrücklichen Befehl da. Unsere Erde soll nicht ewig so, wie sie jetzt ist, um der Sünde der Menschen willen der Vergänglichkeit unterworfen, fortbestehen. Sie soll wieder der Vergänglichkeit entnommen und verklärt werden zu einem in unvergänglicher Herrlichkeit prangenden Wohnsitz des dreieinigen Gottes und Seiner erlösten und verklärten Kinder. Ehe es aber zu solcher Vollendung der göttlichen Gnadenrathschlüsse mit den Menschen und der Erde kommen kann, soll und muß allen Menschen auf der ganzen Erde das Evangelium verkündet sein. Denn wenn der Herr Christus in Seiner Herrlichkeit kommen wird, um das letzte Gericht, welches über das Geschick aller Menschen in der Ewigkeit entscheidet, zu halten und die Erde zu erneuern und zu verklären, werden die alsdann noch auf der Erde lebenden Menschen unmittelbar von derselben vor Seinen Richterstuhl gestellt, um ihr Urtheil zu empfangen, und da dieses für alle Menschen nur davon abhängen wird, ob sie durch den Herrn Jesus Christus sich werden haben erlösen und retten, heilig und selig machen lassen wollen oder nicht, so muß bis dahin das Evangelium allen Menschen auf der ganzen Erde verkündet sein. Dadurch, daß auf diese Weise von der Ausführung dieses Befehles des Herrn die Vollendung der Gnadenrathschlüsse Gottes, die Verklärung und Verherrlichung der Menschen und der Erde, wonach das sehnende Verlangen aller Kinder Gottes steht, abhängt, gewinnt derselbe eine ganz besondere, überaus große Wichtigkeit für jeden Christen. Und weil es außerdem noch so steht, daß, wie wir schon sahen, ein Christ in allen Beziehungen seinen leidenden Mitchristen Trost und Hilfe zu bringen wol eifrig und warm bemüht sein kann, ohne mit gleicher Liebe der viel größeren Noth derer zu gedenken und sich anzunehmen, welche das Evangelium noch gar nicht vernommen haben; — daß ferner auch von den Christen, welche eine vom Evangelio minder durchdrungene Stellung einnehmen, nicht leicht Einer sich dem, was für seine, geistliche oder leibliche, Noth leidenden Mitchristen zu thun ist, ganz entzieht, aber fast alle solche Christen sich an der Ausbreitung des Evangeliums gar nicht theilnehmen, und sehr oft sogar als Grund dafür, daß es nicht geschieht, das hinstellen, daß wir genug zu thun haben, um der uns umgebenden großen Noth unserer Mitchristen zu steuern, und erst dieses thun sollten, ehe wir an die denken, welche uns so fern stehen, — so wollen wir

im Folgenden gerade die so verkannte und vernachlässigte große Angelegenheit des Hinaustragens des Evangeliums mit all seinen geistlichen und leiblichen, zeitlichen und ewigen Segnungen zu denen, welchen es noch nicht verkündigt worden ist, vorzugsweise noch weiter in's Auge fassen.

Die ganze apostolische Kirche war, wie wir es gleich in den ersten Zeilen dieser Blätter ausgesprochen haben, in allen ihren Gemeinen in Christo Eins, und alle zusammen bildeten eine große Missionsgemeinde. Die Apostel und mit ihnen schon viele ihrer Schüler, Glieder der ersten Christengemeinen, lebten und wirkten vorzugsweise für die Ausbreitung des Evangeliums. Die Gemeinen sandten die Verkündiger des Evangeliums aus, unterhielten, wo es nöthig war, die Ausgesandten bei ihrer Arbeit, ließen sich von ihnen die Erfolge ihres Wirkens berichten und priesen mit ihnen den Herrn für die Gnade, nach welcher Er reichen Segen zu ihrer Wirksamkeit gab. Die apostolische Kirche erfreute sich voller Frische und Kraft eines gesunden geistlichen Lebens, hatte keinen Mangel an irgend einer Gabe, wie es der Apostel Paulus von der korinthischen Gemeinde 1 Kor. 1, 4—7. bezeugt, und da konnte es nicht anders sein, bei solcher Gesundheitsfülle des Leibes Christi konnte auch kein Glied desselben leiblichen oder geistlichen Mangel leiden, und aus dieser göttlichen Lebensfülle mußte Leben und Segen auch auf die sie umgebenden, in Sünden und Uebertretungen erstorbenen Juden und Heiden hinüberströmen. Der Befehl ihres Herrn und die Liebe zu Ihm, welche sie erfüllte und mit der sie Alle, die Er mit Seinem Kreuzestode erlöst hatte, umfaßte, drang sie, auch denen, die noch fern standen, das Heil, das sie empfangen hatte, zu verkünden und anzubieten. Aber noch ein besonderer Antrieb, das Licht des Evangeliums mit Macht zu verbreiten, war das sehnliche Warten auf die Wiederkunft Christi zur Vollendung der Rathschlüsse Gottes, und die Erkenntniß, daß dieses nicht eher geschehen könne, als bis die Christen ihre Aufgabe, das Evangelium bis an alle Enden der Erde hinauszutragen, würden ausgeführt haben. Voll erbarmender Liebe zu Juden und Heiden, sie Alle des Heils und Friedens, die in Christo erschienen waren, theilhaft zu sehen, und getrieben von dem Verlangen, ihrem Berufe entsprechend in kürzester Zeit die ganze Welt mit dem Evangelio zu erfüllen, zogen die Apostel und ihre Schüler von Jerusalem nach allen Weltgegenden hinaus. Am Ende des ersten Jahrhunderts hatten schon Palästina, Arabien, Babylonien, Kleinasien, Macedonien, Griechenland,

Italien, Frankreich und Spanien das Evangelium gehört, ja die Apostel Bartholomäus und Thomas sollen es sogar in Indien verkündet haben, und eine halbe Million Juden und Heiden waren gerettet und bildeten lebenskräftige, blühende Christengemeinen. Mit gleichem Eifer und in Beweisung des Geistes und der Kraft drangen die Sendboten Christi immer weiter vor, am Schlusse des dritten Jahrhunderts hatten auch England, Deutschland, Persien, Armenien und der Norden Afrika's das Evangelium gehört und zum Theil angenommen, und trotz der furchtbaren Kämpfe, welche die Kirche Christi zu bestehen, und der unerhörten Verfolgungen, welche sie zu erdulden hatte, gewann sie doch in all jenen Ländern immer festeren Boden und überwand allmählig das Heidenthum völlig. Ob auch freilich, je mehr Heiden, zum Theil in großen Haufen, sich dem Evangelio zuwandten, dadurch leider zugleich viel heidnisches Wesen in die christliche Kirche mit hineinkam und sich in ihr einbürgerte, so verschwand doch der Götzendienst, der Priesterbetrug, die öffentliche Unzucht, die Sklaverei, die Vielweiberei und die Knechtschaft des weiblichen Geschlechtes, die Gewalt der Väter über Leben und Tod der Kinder, und viele andere Greuel des Heidenthums. Alle, auch die mehr nur äußerlich zum Christenthume Uebergetretenen, bekamen Antheil an den Segnungen des Evangeliums. 500 Jahre nach Christi Geburt war auch Abessinien zum Glauben an den Herrn Christus gebracht, das Evangelium in Aethiopien und Nubien verkündet und durch nestorianische Christen selbst nach China gebracht, und die wilden Völkerstämme, welche Europa überschwemmten, die Gothen, Alanen, Vandalen, Sueven und andere vernahmen die Predigt des Evangeliums. Allerdings war um diese Zeit die Kirche Christi schon in mancherlei Menschenfäzungen geknechtet, mit Irrlehren erfüllt, durch Lehrstreite gespalten. Es war nicht mehr das lautere Evangelium, was die meisten Sendboten der morgenländischen und abendländischen Kirche, welche das Christenthum nach Osten und Norden weit hinaus verbreiteten, den Völkern brachten. Aber so schlecht auch zum Theil die angewandten Mittel waren, so wenig die Kirche, welche diese Mission betrieb, und die Kirchen, welche gegründet wurden, damals einer wahren Gemeinde Christi glichen, so wurde doch auf Hoffnung künftigen Wachstums und Gedeihens ein Samskorn der ewigen Wahrheit mitgepflanzet. Doch erweckte der Herr immer noch wieder hier und da Männer, welche in apostolischem Geiste und mit apostolischem Eifer das Evangelium predigten und mit Freuden auch ihr Leben darangaben im Dienste ihres

Herrn und Erlösers. Inzwischen hatte der Abfall und das Verderben in der morgenländischen Kirche eine solche Höhe erreicht, daß der Herr dieselbe mit einem schweren Strafgerichte heimsuchen mußte. Die Schaaren Mohammeds und seiner Nachfolger brachen in die früher durch das Evangelium so reich gesegneten Nachbarländer Arabiens herein, und die entartete Kirche Christi in Arabien selbst, in Aegypten, Palästina, Syrien, Kleinasien ging in Strömen von Blut entweder völlig unter, oder versank in ihren Ueberresten noch mehr in den geistlichen Tod eines äußerlichen Ceremoniendienstes. Doch drang das Evangelium in anderer Richtung, namentlich nach dem Norden und Osten Europas immer weiter vor, bis ganz Europa den Namen Christi nannte, ja mit der Entdeckung Amerika's wurde das Evangelium selbst dorthin gebracht. Aber der wahrhaft apostolischen Männer wurden immer weniger, bis sie fast gänzlich aus der Missionsgeschichte der Kirche verschwinden und wir fast nur noch ein gewaltsames, mit viel Blutvergießen und andern das Evangelium schändenden Greueln verbundenes, Befehren meist ganzer Volksstämme zum Christenthume finden. Wir können uns deshalb nicht wundern, daß, ob auch im Laufe der Folgezeit für manche einzelne Seele der auf diese Weise Befehrten oder ihrer Nachkommen der Segen wahrer Erleuchtung und Erneuerung des Herzens und Lebens gekommen, doch im Ganzen und Großen daraus ein arg verkommenes, in Welt- und Sündendienst tief verstricktes Christenthum auch der späteren Generationen erwachsen ist.

Da erbarmte Sich der Herr Seiner abgefallenen und entarteten Kirche und ließ ihr durch die Reformation das Licht des göttlichen Wortes wieder aufgehen. Die Menschenfäzungen wurden abgethan und an deren Stelle wurde die lautere Lehre des Evangeliums gesetzt. Durch die Uebersetzung der Bibel in die Landessprachen war es nun möglich, daß jeder Christ die h. Schrift selbst lesen und sich davon überzeugen konnte, welches die reine Lehre des Evangeliums sei. Deutschland zuerst, dann die Schweiz und England, Holland, Dänemark, Schweden und unsere Ostseeprovinzen nahmen die gereinigte Lehre und einen nach derselben umgestalteten Gottesdienst an, und wenn immerhin auch in der Evangelischen Kirche geistlicher Tod, Zwiespalt, Welt- und Sündendienst, Unglaube und Aberglaube in der mannichfaltigsten Weise sich geltend gemacht haben, so ist doch der unverwehrte Gebrauch des Wortes Gottes und die daraus geschöpfte lautere Lehre fort und

fort ihr ungeschmälertes Eigenthum geblieben und wird es durch Gottes Gnade bleiben bis an's Ende.

Jetzt konnten die Evangelischen Christen auch wieder in der h. Schrift lesen, daß alle Menschen nur durch des HErrn Christus Gnade gerettet werden können, daß das Evangelium immer weiter und Allen gebracht werden solle, die noch Nichts davon vernommen, und daß nicht eher das Ende kommen, nicht eher die Menschen und die Erde verklärt werden können, als bis aller Welt Enden des HErrn Christus Eigenthum geworden. Bald fühlten denn auch manche ernste und treue Christen in ihren Herzen den Beruf, hinzugehen in alle Welt und das Evangelium zu predigen, und zogen voll Glaubensmuth hinaus in die Heidenländer, — aber sie standen zu vereinzelt da und ihre Stimme verhallte in dem Getöse des heidnischen Völkerlebens. Erst im Anfange des 18. Jahrhunderts begegnet uns geregelte und von Erfolg begleitete Missionswirksamkeit in der Evangelischen Kirche, freilich auch nur noch vereinzelt, wie in der 1701 in England gegründeten Gesellschaft zur Fortpflanzung des Evangeliums in fremden Welttheilen, — in der 1705 begonnenen, durch den frommen dänischen König Friedrich IV. angeregten dänisch = hallischen Mission in Tranquebar, — in der ebenfalls von Dänemark ausgehenden und später von der Brüdergemeine getheilten Missionsarbeit Hans Egede's in Grönland, und der Missionsarbeit Thom. von Westens unter den Lappen, — und in der 1732 begonnenen Missionsarbeit der Brüdergemeine auf den westindischen Inseln. Doch dürfen wir die im 17. Jahrhundert allerdings fast auch als Massenbefehrung, — aber wol etwas ehrenhaftere, als die in den frühern Jahrhunderten von der Römisch = katholischen Kirche ausgegangene, — anzusehende Wirksamkeit der niederländischen Colonialprediger auf den molukfischen Inseln und auf Ceylon, durch welche am Schlusse des 17. Jahrhunderts allein auf Ceylon 300,000 Singalesen getauft waren, nicht unerwähnt lassen, und noch weniger die wahrhaft apostolische, reich gesegnete Wirksamkeit John Elliots und der Familie Mayhew unter den Indianern Nordamerikas in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Aber recht lebendig werden für ihren großen Beruf der Verbreitung des Evangeliums sollte die Evangelische Kirche erst gegen den Schluß des dritten Jahrhunderts ihres Bestehens. Nachdem 1795 die Londoner Missionsgesellschaft gegründet war, sind in kurzen Zwischenräumen 11 Englische,

7 Amerikanische, 1 Holländische, 1 Französische, 1 Schwedische, 1 Südafrikanische, und endlich 8 Deutsche Missionsgesellschaften in's Leben getreten. Die von unseren Evangelischen Glaubensgenossen in Deutschland gestifteten Missionsgesellschaften, welche für uns von größerem Interesse sind, als die anderer Länder, sind, nach der Zeit ihrer Entstehung geordnet, folgende: 1815 die Evangelische Missionsgesellschaft in Basel, 1823 die Gesellschaft zur Beförderung der Evang. Mission in Berlin, 1828 die Rheinische Missionsgesellschaft in Barmen, 1836 die Norddeutsche Missionsgesellschaft, jetzt zu Bremen, 1836 die Evangelisch-Lutherische Missionsgesellschaft zu Leipzig, 1837 der Evangelische Missionsverein von Past. J. Götner in Berlin, 1851 die Hermannsburger Mission, 1856 der Evangelische Gesamtverein für Chinesische Mission, zu welchen Deutschen Missionsvereinen auch noch die im vorigen Jahrhundert begonnene und gegenwärtig weit ausgedehnte Missionswirksamkeit der Brüdergemeinde zu zählen ist.

Bald wandte man die Augen auch auf die lange fast ganz unbeachteten oder gar verachteten, ja zu Zeiten selbst hart verfolgten Juden, und auch für deren Evangelisirung haben sich 9 eigene Gesellschaften constituirt, in deren Dienste gegen 70 Missionare unter dem Volke Israel arbeiten.

In dem leztvergangenen halben Jahrhunderte hat die Evangelische Kirche in der That große Dinge geschehen sehen! Gegen die frühere Trägheit und Unthätigkeit in unserer Kirche in Bezug auf die Ausbreitung des Evangeliums erscheint der Eifer und die Regsamkeit, welche jetzt vorhanden sind und sich immer mehr entfalten, ob sie sich auch nur noch erst bei einem sehr kleinen Theile der Evangelischen Christen zeigen, doch schon wie ein Erwachtsein vom Tode zum Leben. In wenigen Jahrzehenden ist die Zahl der Friedensboten, welche der Herr für die Arbeit an der Evangelisirung der Welt erweckte und welche die Evangelische Christenheit aussenden konnte, von Hunderten auf Tausende gestiegen. Und der Herr hat Seine Boten wol an vielen Orten in Geduld und auf Hoffnung unter schweren Kämpfen lange erfolglos arbeiten lassen, dann aber auch dem Evangelio die Thüren um so weiter aufgethan und Seine Zeugen mit mächtiger Hand von Sieg zu Sieg geführt; — anderwärts hat Er sie alsbald größere oder geringere Erfolge ihrer Arbeit sehen lassen, überall hat Er Sich in Gnaden zu ihnen bekannt und durch sie Sein Reich mit Macht gebaut, daß wir staunend ausrufen müssen: Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen! Und ob

denn auch hier und da die Erfolge der Arbeit unserer Glaubensboten dem Auge nicht sogleich sichtbar werden, so können wir doch auf Seine Verheißung Jes. 55, 11. hin völlig gewiß sein, daß ihre Verkündigung des Evangeliums und ihre Arbeit am Bau des Reiches Gottes nirgends vergeblich und erfolglos ist.

Wenn wir das, was bisher für die Evangelisirung der Welt geschehen ist, in Zahlen fassen wollen, so ist der gegenwärtige Stand der Sache folgender: Es leben jetzt auf der Erde c. 1300 Millionen Menschen. Von diesen gehören ungefähr 335 Millionen der christlichen Kirche an, 170 Millionen der Römisch-katholischen, 76 Millionen der Griechisch-katholischen, 89 Millionen der Evangelischen Kirche; 5 Millionen sind Juden, 160 Millionen Muhammedaner, 800 Millionen Heiden. ¹⁾

Im Dienste der Missionsgesellschaften der Evangelischen Kirche arbeiten augenblicklich an der Befehrung der Nichtchristen zum Evangelio auf ungefähr 1000 Hauptstationen mit vielen Nebenstationen gegen 3000 Missionsarbeiter mit 4 bis 5 Mal so viel eingebornen Mitarbeitern. Die Frucht dieser Arbeit sind etwa 800,000 Befehrte aus allen Ländern und Zungen. Eine weitere Frucht dieser Arbeit ist, daß Hunderttausende von Heidenkindern in christlichen Schulen unterrichtet werden, daß unzählbare Schaaren von Nichtchristen das Evangelium gehört haben, daß viele Millionen Bibeln und Neue Testamente, — in fast 200 Sprachen, zu einem großen Theile von Missionaren in die Sprachen der Heiden übersezt, — und unzählige Tractate unter ihnen verbreitet, und auf diese Weise die nichtchristlichen Bevölkerungen ganzer Länder vom Sauerthage des Evangeliums mächtig durchdrungen worden sind. Die für das Werk der Evangelischen Mission jährlich verwandten Mittel mögen sich auf etwa 5 Millionen Rubel belaufen.

So sehr uns diese Angaben bringen müssen, unserm Gott und Heilande aus Herzensgrunde Dank und Preis dafür darzubringen, daß Er unserer Evangelischen Kirche in wenigen Jahrzehenden unter Seinem Gnadenbeistande so Großes auszurichten gegeben hat, so stellen sie aber doch auch heraus, daß bis jetzt, seitdem die Evangelische Christenheit ihren Beruf, das Evangelium den nichtchristlichen Völkern zu bringen, mehr

1. Vergl. die Uebersicht über die Bevölkerung der Erde im Januarhefte von Petermanns geographischen Mittheilungen vom J. 1859. Die Zahl der Juden wird von Anderen auf 7 Millionen angegeben.

erkannt und demselben eifriger nachzukommen angefangen hat, durch sie erst etwa der 1500ste Theil derselben für das Christenthum gewonnen worden ist, und daß, um das große Werk mit raschem Erfolge auszuführen, es eben so viel Hunderttausender von Missionsarbeitern bedürfte, als jetzt Tausende derselben in dem großen Erntefelde arbeiten. Aber die ungeheure Größe der Aufgabe gegenüber der unverhältnißmäßig kleinen Kraft und Arbeit, welche mit entsprechend geringen Erfolgen für die Lösung derselben verwandt wird, soll uns nicht erschrecken, daß wir an der Ausführbarkeit verzagend die Hände sinken lassen und sie wol gar gänzlich von der Arbeit abziehen. Was viele Jahrhunderte hindurch mehr oder minder, ja oft für lange Zeiten völlig außer Acht gelassen und versäumt worden ist, kann nicht in kurzer Zeit alsbald nachgeholt werden, — das liegt in der Natur der Sache, und Unmögliches fordert der Herr nicht von den Seinen. Es soll uns nur zeigen, daß mehr geschehen muß, als geschieht, es soll uns nur antreiben und dringen, auch unsererseits muthig und rüstig die Hand an's Werk zu legen, eben so, wie es die Apostel und ihre Gehilfen und Nachfolger, welche doch in ihrer ganz unbedeutenden Anzahl in noch größerem Mißverhältnisse zu der auch ihnen schon gestellten Aufgabe standen, gethan haben, — und nach all der Gnade und Kraft, welche der Herr uns darreicht, beharrlich daran fortzuarbeiten bis an's Ende! Denn die fast 1000 Millionen Nichtchristen, welche Nichts von Christo wissen und von denen jede Secunde Einer in die Ewigkeit hinüberscheidet, sind nun einmal Alle vom Herrn an die Christenheit gewiesen, um von derselben zu erfahren und zu empfangen, was ihnen zum Heil und Frieden dient. Daß die große und gerechte Forderung, welche sie dadurch an uns Christen haben, uns wol dringen muß, Alles dran zu setzen und mit rastlosem Eifer dran zu arbeiten, daß das Evangelium mit all seinen zeitlichen und ewigen Segnungen auch zu ihnen komme, wenn wir nicht Gottes Willen und den Befehl Christi, unsere Pflicht und Bestimmung vergessen und versäumen und uns auf den großen Tag Christi ein gerechtes Urtheil zuziehen wollen, — das muß jedem einfachen Christen einleuchten.

Wir wollen, um das, was noch zu thun ist, uns noch klarer zu vergegenwärtigen, einen Blick auf das große Erntefeld, das der Christenheit vom Herrn zugewiesen ist, werfen, und die Länder der Erde von Morgen nach Abend durchwandern.

Auf den in dem großen Ocean der Südsee weit zerstreuten

Inseln war im Jahre 1800 noch nicht ein einziger Christ unter den Eingeborenen. Die heidnischen Bewohner derselben befanden sich in beständigen grausamen Kriegen gegen einander; Menschen wurden den Götzen als Opfer geschlachtet, in den Schlund feuerspeiender Berge geworfen, lebendig begraben, — die Priester brauchten nur, wen sie wollten, für solchen schauerhaften Tod zu bezeichnen; die meisten neugeborenen Kinder wurden gleichfalls den Götzen geopfert, und durch alles dieses war die Volkszahl in schneller Abnahme begriffen, — die noch übrigen Kräfte des Volks verzehrten maasslose Ausschweifungen der Wollust. Die Missionare, welche auf einigen Gruppen dieser Inseln das Evangelium verkündigten, hatten einen langen schweren Kampf wider die furchtbare Macht des Heidenthums zu führen, aber endlich hat der Herr ihnen zum Siege geholfen. Auf den Sandwichinseln ist jetzt die ganze Bevölkerung christlich, Zehntausende von geretteten Kindern besuchen die Schulen, ein christlich gebildetes Volk wächst heran, gute Zucht und Sitte, Fleiß, Betriebsamkeit und Wohlstand sind auch hier, wie überall, die das Evangelium begleitenden zeitlichen Segnungen. Ebenso ist auf den Gesellschaftsinseln das Christenthum herrschend geworden, die alten Greuel sind verschwunden, ein geregelter Staat mit neuen Gesetzen, mit friedlicher Berathung der öffentlichen Angelegenheiten, und blühender Wohlstand sind an die Stelle der früheren wüsten Verwirrung getreten; kein Menschenopfer blutet mehr, kein unschuldiges Kind wird geschlachtet, die Kriegswaffen ruhen, sofern nicht europäische Christen den Krieg auf die friedlichen Inseln tragen. Auch auf den Hervey- und Schiffer-Inseln, sowie auf den Freundschafts- und Fidschi-Inseln und den Neu-Hebriden hat der Herr Seinem Evangelio großen Sieg gegeben: wilde Krieger, stolze Häuptlinge haben ihre Waffen niedergelegt und sind Prediger des Friedens unter ihrem Volke geworden, — Kirchen und Schulen sind erbaut, der größte Theil der Bevölkerung derselben ist evangelisirt, und das Heidenthum weicht immer weiter zurück. Denn Viele von den eingeborenen Christen lassen sich, von der Liebe Christi gedrungen, zu Lehrern ausbilden, um immer weiter auf andern Inseln Christum zu verkündigen. Nach Neuseeland wollte vor 50 Jahren (1810) kein Schiffer die ersten Missionare, welche sich in Neuholland zur Ueberfahrt rüsteten, hinüberzubringen wagen, weil die Eingebornen Menschenfresser waren und eben die ganze Mannschaft eines englischen Schiffes, siebenzig Personen ermordet hatten. Erst nach mehreren Jahren (1814) konnten sie hingelangen. Jetzt ha-

ben 45 Missionare, unterstützt von mehr als 100 eingebornen Predigern, Katechisten und Lehrern, in blühenden, wohlgeordneten Christengemeinen über 30,000 eingeborne Christen unter ihrer Pflege, 100000 Heiden hören das Evangelium regelmäßig und dasselbe wird immer mehr eine Macht, vor der das Reich der Finsterniß auch hier weichen muß. Aber noch sind Hunderte von Inseln, große und einzeln stehende, wie Neu-Guinea, Neu-Britanien, Neu-Caledonien, und ganze Gruppen derselben, wie die Karolinen-Inseln, der Lord Mulgrave- und der Gilberts-Archipel, die Salomons- und Marquesas-Inseln u. a., zu denen das Evangelium entweder noch gar nicht gedrungen ist, oder wo die ersten Boten des Evangeliums, welche hinkamen, als Märtyrer unter den Mordhänden der Heiden fielen, oder wo, wenn auch die Verkündigung des Evangeliums begonnen hat, dieselbe doch nur in den ersten Anfängen steht, und von noch gar keinem oder nur geringem Erfolge begleitet ist. Für all diese Inseln gilt es, ihnen eilig und kräftig das Evangelium zu bringen, um der geld- und ländergierigen Auswanderung oder dem Untergange der Stämme durch innere Zwietracht, heidnische Mordlust und ausschweifenden Sündendienst zuvorzukommen.

Die näher an Asien sich anschließenden Inseln bieten einen noch weniger belebten Anblick dar. Auf den Molukken und der großen Sunda-Insel Celebes findet sich zwar neben Heiden und Muhammedanern auch eine große Anzahl Christen, wol gegen 40,000. Aber sie sind unter der Herrschaft der Holländer, welche Anfangs und Mitte des 17. Jahrhunderts diese Inseln eroberten und sich die Ausbreitung des Christenthums zur Hauptaufgabe machten, in sehr äußerlicher Weise zum Christenthume bekehrt und später sehr vernachlässigt, theilweise selbst ganz verlassen worden, so daß viele in's Heidenthum zurückgesunken sind, und die, bei welchen das nicht der Fall war, kaum mehr als dem Namen nach Christen sind. In neuerer Zeit haben sich allerdings, vorzugsweise die niederländische, dann auch die Londoner und baptistische Missionsgesellschaft namentlich zuerst dieser armen verkommenen Christen angenommen und neues Leben in die erstorbenen Gemeinen gebracht; auf Amboina und Celebes sind Seminare zur Ausbildung eingeborner Prediger errichtet und die Kraft des Evangeliums dehnt sich bereits wieder auch auf die heidnischen Stämme und Muhammedaner aus. Aber alles dieses ist doch nur ein geringer Anfang der großen Arbeit! — Auf Borneo mit einer Million muhammedanischer Malaien, 3 bis 4 Millionen heidnischer

Dajaffen und zahlreichen Colonieen von Chinesen, Javanen und Arabern hatten 1835 Deutsche und hernach auch Amerikanische und Englische Missionare die hier besonders schwierige Arbeit der Evangelisirung begonnen, auch manchen Segen ihrer Arbeit sehen dürfen, — aber der in den letzten Jahren von den Muhammedanern ausgegangene Aufstand, bei dem mehrere Missionare mit Frauen und Kindern ermordet wurden, hat das ganze Werk zum größten Theile wieder zerstört, und noch stehen die Sachen so, daß die Arbeit nicht einmal gleich wieder in demselben Umfange hat aufgenommen werden können. — Den ausgedehntesten Erfolg hat das Evangelium auf der Sunda=Insel Java gefunden, wo drei Missionsgesellschaften arbeiten, die Bibel und andere Schriften für Javanen, Muhammedaner und Chinesen gedruckt und verbreitet, Schulen errichtet und Gemeinen gegründet sind. Dagegen ist die große Sunda=Insel Sumatra vom Evangelio noch kaum berührt und eben so haben zahlreiche Inseln im Osten und Westen noch nie einen christlichen Lehrer gesehen. Und doch sind es Millionen von Heiden und Muhammedanern, welche hier in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen und denen das Licht und den Frieden des Evangeliums zu bringen dringend Noth thut!

In Asien selbst hat der Herr das Evangelium überall, wo seine Boten es mit Eifer und treuer Ausdauer verkündigt, Siege erringen und Segen verbreiten lassen. Das ist in dem östlichen Theile Asiens, dessen große Reiche allen Ausländern bis vor kurzer Zeit fast ganz verschlossen oder doch sehr schwer zugänglich waren, selbst unter diesen ungünstigen Verhältnissen der Fall gewesen. Was für liebliche Früchte der Predigt des Evangeliums hat die Mission in China aufzuweisen! Und unter den Birmanen und Karenen sind die Erfolge der Predigt des Evangeliums so groß, wie wir sie nicht größer auf den Inseln der Südsee finden: in etwa drei Jahrzehenden haben sich gegen 100,000 von ihnen um das Kreuz Christi gesammelt, die in wohlgeordneten Gemeinen leben, und für das geistliche Amt an diesen und für die Mission unter ihren noch heidnischen Volksgenossen werden in ihrem Normalseminare etwa 80 Jünglinge herangebildet. Und gegenwärtig werden diese Reiche für die Boten Christi immer leichter zugänglich, — das große China, an Flächenraum um ein Drittheil größer als Europa, mit einer Einwohnerzahl, welche fast den dritten Theil der Bevölkerung der ganzen Erde ausmacht, hat sich dem Verkehre mit dem Auslande öffnen müssen, und

selbst Japan, bis jetzt so unzugänglich wie nicht einmal China zu irgend einer Zeit es gewesen ist, kann sich nicht mehr in seiner Abgeschlossenheit erhalten, sondern muß der Uebermacht der Europäischen Staaten weichen und ihnen und damit auch dem Evangelio den Zugang zu seinen Häfen und seinem Lande gestatten. Und welche Schaar wohlaußgerüsteter Arbeiter Christi würde erforderlich sein, um nur diesen Theil des großen Erntefeldes abzuernsten, — Japan mit seinen 35 Millionen, Hinterindien mit seinen 15 Millionen, und nun gar China mit seinen 400 Millionen heidnischer Einwohner, von denen jeden Monat eine Million in all ihrer Finsterniß und Verkehrtheit in die Ewigkeit hinübergeht, und über deren Bekehrung ein volles Jahrtausend verfließen würde, auch wenn jeden Tag 1000 Chinesen zum Evangelio bekehrt würden. Schon dieses ungeheure Land allein bedürfte zu seiner Evangelisirung aller jetzt auf der ganzen Erde zerstreuten Missionsarbeiter und es würde mit denselben doch nur unzureichend für seine Bedürfnisse gesorgt sein!

Ostindien ist dasjenige Land Asiens, dessen Bewohner in Bezug auf Geist und Bildung alle übrigen heidnischen Völkernschaften aller Welttheile überragen und auch am längsten unter dem Einflusse des Evangeliums stehen; allmählig ist es mehr, als irgend ein anderes heidnisches Land, der Sammelplatz von Arbeitern fast aller Missionsgesellschaften geworden und das Evangelium hat hier schon große Siege davon getragen. Einzelne Gegenden, wie die um Calcutta und die um Rishnagore, wie die von Tinnewelly im Süden, bieten den Anblick blühender von Tausenden bevölkerter Christendörfer dar. Die Predigt des Evangeliums hat das ganze Land durchzogen, selbst in Gegenden, welche nie ein Missionar betreten hat, ist dieselbe durch die von den Boten Christi nach allen Seiten hin verbreiteten Schriften, Bibeln, Neue Testamente und Tractate, getragen worden. Und wie schon hierdurch die Wahrheit des Evangeliums als der Sauerteig, der endlich Alles durchsäuern soll und muß, immer mehr in die Massen hineindringt, so ist insonderheit durch die zahlreichen, von Heiden besuchten Schulen selbst gründlichere Kenntniß der Lehre des Evangeliums Eigenthum auch Vieler, die sich noch nicht aus den Fesseln des Heidenthums losreißen können, geworden. Die ganze heidnische Bevölkerung aber hat die Macht des Evangeliums dadurch erfahren müssen, daß durch das energische und unermüdliche Daraufhinarbeiten und Dringen seiner Boten die Abschaffung des Kindermordes und der Verbrennung

der Wittwen zu Wege gebracht worden ist. Jährlich wird dadurch einer Anzahl von vielleicht 100,000 Kindern das Leben gerettet, 8000 arme Frauen werden jedes Jahr dem schauderhaften Flammentode entrissen. Eben so steht es als eine ihnen ganz fremde, ja unerhörte Macht und Frucht des Evangeliums vor Aller Augen da, daß die Boten Christi fortwährend Schaaren von armen Kindern, welche in Hungersnöthen von den Heiden preisgegeben und verlassen auf dem Felde sitzen, den Krokodilen, den Tigern oder dem Verhungern ausgesetzt, ja von Schakaln schon angefressen, in ihre Erziehungsanstalten aufnehmen und in denselben pflegen und erziehen; — daß sie ferner das jammervolle Elend des allen Lasten, Trübsalen und Schmerzen des Lebens ohne irgend eine seiner Tröstungen preisgegebenen weiblichen Geschlechts zu mindern und das Weib in die ihm von Gott gegebene Stellung als Gefährtin des Mannes zu bringen bemüht sind, und zu diesem Zwecke die Töchter der Hindus in Mädchenschulen, die von vielen Tausenden besucht werden, zu erziehen und christlich zu bilden angefangen haben. Es arbeiten gegenwärtig etwa 500 Missionare von 22 Missionsgesellschaften, mit gegen 800 eingeborenen Predigern und Lehrern, auf 313 Missionsstationen an der Evangelisirung des großen Landes; sie haben gegen 126,000 Heiden für das Evangelium gewonnen, welche in 331 geordneten Christengemeinen leben. In etwa 1600 Knabenschulen finden sich über 64000 Schüler, und in etwa 450 Mädchenschulen über 14000 Schülerinnen. Aber obgleich unter den Hindus fast allgemein die Ueberzeugung verbreitet ist, daß das Heidenthum der Macht des Evangeliums nicht auf die Dauer werde widerstehen können, ja daß es in nicht gar langer Zeit im Kampfe gegen das Evangelium werde unterliegen und zusammenstürzen müssen, so steht es augenblicklich doch noch ungebrochen da, zu einem großen Theile als mit einer ehernen Mauer umgeben von dem fürchterlichen Kastenwesen, das alle Bande der Nächstenliebe gelöst und diese Liebe und alles menschliche Mitgefühl bis auf die tiefsten Wurzeln aus den Herzen der Unglücklichen ausgerottet hat. Und so können wir bei aller Freude darüber, daß so viele treue Boten Christi in diesem Lande arbeiten, bei aller Freude über die Erfolge, welche das Evangelium schon errungen hat und noch fortwährend erringt, und bei allem Preise, den wir unserm Herrn dafür darbringen, doch, wenn wir das große Land mit seinen 146 Millionen Heiden und seinen 15 Millionen fast eben so schwer zugänglichen Muhammedanern dem, was bisher geschehen ist, gegenüber halten, nur ausru-

fen: was ist das für so Viele! Es gilt auch hier ganz andere Kraftanstrengung und rastlose Arbeit, wenn die Evangelische Christenheit nicht hinter ihrer Pflicht und Aufgabe zurückbleiben und schwerer Verantwortung unterliegen will!

Die westlichen Länder Asiens, Afghanistan, Persien, Arabien, die Asiatische Türkei und ebenso die Europäische Türkei liegen in den Ketten des Muhammedanismus. Abgesehen davon, daß der Muhammedanismus durch das Lügengewebe des Korans, der auch dem HErrn Christus und Seinem Evangelio eine gewisse Anerkennung nicht versagt, sich aber die Stellung der höchsten und einzig zur Seligkeit führenden Offenbarung Gottes vindicirt, alle Muhammedaner mit einer Gewalt der Finsterniß, wie kein Heidenthum, gefangen hält, verfielen dieselben auch durch den Uebertritt zum Christenthum bisher in diesen Ländern der Todesstrafe. Auch diese Bollwerke der Macht der Finsterniß fangen an zusammenzusinken und die Christenheit hat wohl zuzusehen, daß sie in dem Maasse, als dieses geschieht und ihr die Möglichkeit dazu geboten wird, auch bereit und wohl gerüstet sei, Licht und Heil in die Finsterniß und das Elend dieser Länder hineinzutragen. Einen harten Kampf wird es noch geben: auch die Anhänger Muhammeds haben, wie die Heiden Ostindiens, ein Gefühl davon, daß es sich gegenüber der immer ausgebreiteter und unaufhaltsamer sich Bahn brechenden Macht christlicher Bildung um nichts Geringeres handelt, als um Fortbestehen oder Aufhören des Islams. Wir wollen zum HErrn hoffen, und Er wolle der Christenheit reiche Gnade dazu geben, daß der geistliche Kampf, den dieses Mal sie gegen den Islam eröffnet hat, ebenso mit dessen völligen Bestiegung ende, wie der Kampf, den im 7. u. 8. Jahrhundert der Islam mit Feuer und Schwert gegen das Christenthum begann, des letztern fast völlige Bestiegung und Vertilgung in jenen Ländern zur Folge hatte.

Unter den Muhammedanern in Vorderasien und in der Europäischen Türkei finden wir die alten christlichen Völker der Armenier und Griechen, die Maroniten und Nestorianer, in traurigen Aberglauben und todten Ceremoniendienste versunken, und die Drusen mit ihrer Mischreligion. Durch den Liebes-eifer und die treue Arbeit Seiner Boten hat der HErr auch unter ihnen schon große Dinge gethan, viele Tausende, namentlich der Armenier haben sich der lauteren Lehre des Evangeliums zugewandt und wandeln zur Ehre ihres Gottes und HErrlandes. Die Zeit scheint gekommen, um auch hier helfen zu können, und diese Hilfe haben die zu bringen, wel-

chen der Herr Sein lauterer Evangelium aus Gnade anvertraut hat. Aber sie müssen sich auch beeilen, es zu thun! Die Arbeit ist sehr groß und schwierig und bedarf gar vieler treuer Arbeiter, und noch ist sehr wenig geschehen!

Im Innern Asiens, weithin bis nach Sibirien hinauf, herrscht unsinniger Götzendienst über große Völkerschaften, und es ist noch fast Nichts geschehen, um Licht in die Finsterniß zu bringen.

In Sibirien sind durch den Eifer Russisch-griechischer Missionare ganze Stämme der dünnen heidnischen Bevölkerung auf großen Länderstrecken der Russisch-griechischen Kirche einverleibt worden, — aber manche Stämme derselben sind noch immer Heiden und auch bei denen, welche Christen geworden sind, bedarf es sehr des Vereinigtwerdens vom alten heidnischen Wesen, das ihnen noch vielfach anklebt.

Auch in Europa sogar finden wir im höchsten Norden noch Ueberreste völligen Heidenthums und Christen, welche viel heidnische Elemente in ihr Christenthum mit hinübergenommen haben.

Blicken wir hinüber nach Afrika, so sehen wir den Norden dieses großen Welttheils weithin von der muhammedanischen falschen Religion beherrscht, von Aegypten bis Marokko und tief in das Innere hinein. Auf diesem ganzen ungeheuren Gebiete finden wir nur an der äußersten nördlichen Grenze, an den Ufern des Mittelmeeres, auf einigen wenigen vereinzeltten Punkten Sendboten Christi, welche Muhammedanern und Juden das Evangelium verkünden. Auch in Afrika begegnen uns zwei alte innerlich erstorbene Christenkirchen, die Kopten in Aegypten, unter den Muhammedanern lebend, und die einen eigenen Staat bildenden Abessynier. Beide bedürfen und harren einer Neubelebung durch das Wort des Evangeliums und durch den Geist Gottes. Für die Kopten ist Einiges durch die mit vorzugsweisem Augenmerke auf sie nach Kairo gesandten und dort wirkenden Missionare geschehen, — in Abessynien sind bisher kaum mehr als Versuche zur Belebung der erstorbenen Kirche gemacht. Unterhalb Abessynien, das ziemlich an der Grenze der muhammedanischen Bevölkerung liegt, beginnt eine ununterbrochene Kette von Volk an Volk, die große wilde barbarische Nation der Gallas und eine Reihe von Völkerstämmen neben ihr, die Suaheli, Wanika, Wakamba und andere. Alle bisherigen Versuche, bei ihnen Eingang zu finden, sind vergeblich gewesen. Ein einziger Evangelischer Missionar hat sich bisher dort niederlassen können. Und

wie auf diese Weise die ganze Ostküste Afrika's bis zur südlichen Spitze herab für die Evangelische Missionsarbeit verschlossen gewesen und von derselben unberührt geblieben ist, — Römisch-katholische Niederlassungen und Missionen finden sich an einigen wenigen Punkten, — so ist auch das Innere Afrika's, ungeheure Länderstrecken, über 600 Meilen von Norden nach Süden und von Osten nach Westen, fast durchweg unerforschtes Land, wohin noch nie der Schall des Evangeliums gedrungen ist. Nur an der Westküste treten uns Lichtpunkte entgegen, wo sich in Sierra Leone, in Guinea, am Gambia-Flusse, am Gabun unter den armen Negern Friedensboten aus England, Deutschland und Amerika niedergelassen und schon Tausende von Heiden durch ihre treue und ausdauernde Arbeit gerettet haben. Die beiden Negerfreistaaten Sierra Leone und Liberia können als christliche Staaten bezeichnet werden, — der größte Theil der Bevölkerung sind Christen, Alles bewegt sich in festen bürgerlichen und kirchlichen Ordnungen, Gewerbe und Handel, durch industrielle Institute gefördert, blühen, Kirchen und Schulen sind in hinreichender Anzahl vorhanden, — ein Predigerseminar bildet eingeborene Missionare aus, welche von dort aus in ihre Heimathländer das Evangelium zu bringen sich von der Liebe Christi getrieben fühlen. Auch die andern Missionsniederlassungen an der Westküste, südlich von Liberia, sind hoffnungsvolle Pflanzstätten für die Evangelisirung dieses großen Welttheils. Aber wie klein sind doch auch diese Lichtpunkte gegenüber der ungeheuren grauenhaften Macht der Finsterniß, welche gerade an dieser Küste herrscht und wüthet und die armen Schwarzen zu vernichten droht. Nicht genug, daß man den Krokodilen, Schlangen und Tigern als Göttern dient und ihnen Menschen zum Futter giebt, daß man auch andern Gözen Menschenopfer bringt: im Lande der Aschantis werden sogar bei Todesfällen in der königlichen Familie Hunderte der unglücklichen Unterthanen geschlachtet, nachdem sie vorher Tage lang, ein Messer durch beide Wangen gebohrt, in schweigender Dual auf das Schlachtmesser gewartet haben. Die ärgste Geißel aber, welche im Dienste des Reiches der Finsterniß über diese unglückliche Küste geschwungen wird, ist der Negerhandel, den die Christen aus Amerika an den Gestaden Afrika's treiben. Um Negerflaven zu bekommen, bietet man den einheimischen Königen Branntwein und europäische Waaren an. Jetzt verkauft der Fürst seine Unterthanen, reißt das Weib aus den Armen des Mannes, den Sohn vom Herzen der Aeltern, ja diese verkaufen selbst

ihre Kinder. Dies reicht aber nicht aus. Da wird Krieg angefangen, man schleicht sich in die Nähe eines friedlichen Dorfes, zündet es an, umringt es, mordet die Alten, raubt die Jungen und schleppt sie nach den Handelsplätzen am Meeresufer oder durch die heiße Wüste nach Marokko, nach Algier und Tunis, nach Tripolis und Aegypten. Aneinandergeffelt werden sie auf dem trübsalsvollen Wege vorwärts getrieben und Viele sterben vor Hunger oder Durst oder an den im Kampfe erhaltenen Wunden. Da ist kein Erbarmen, kein Trost, keine Rettung! Die Mutter muß sehen, wie ihr Kind, das nicht gehen kann oder ihr zu tragen zu schwer wird, mit Riemen, die ihm durch's Fleisch bis auf die Knochen schneiden, auf ein Kameel gebunden wird. Das gequälte Kind ist schon halb todt, die Mutter würde es gern mit Aufbietung ihres letzten Hautches tragen; aber nein! der rohe Befehlshaber schleudert das wehrlose Wesen, weil es doch nicht mehr verkauft werden kann, in den heißen Sand, — da mag es hilflos verschmachten, und der armen Mutter wird es durch die Geißel des Treibers verwehrt, auch nur die letzten Seufzer ihres Kindes zu hören. So gelangt der Zug an's Meer. Hier übernimmt der christliche Sklavenhändler die unglücklichen Geschöpfe. Es ist aber nicht gleich ein Schiff zur Stelle und nun sperrt man sie zu Tausenden in einen engen Stall. Hier erliegen an den tödtlichen Fiebern dieser Meeresufer ganze Schaaren und sinken verschmachtend hin. Die Gestorbenen und die Lebenden bleiben beisammen und die unerträgliche Hitze macht den Stall zur Hölle. Die Ueberlebenden kommen auf's Schiff, in enge Räume, so niedrig, daß man darin blos liegen kann; mehrere Lagen über einander, nur durch Bretterböden geschieden, Körper an Körper, so werden sie eingeschichtet, und wiederum sterben Schaaren am Ersticken und an Krankheiten, ohne sich auf dem harten Lager auch nur umwenden zu können. Wenn ein Sturm wüthet oder ein Englisches Wachtschiff dem Sklavenschiffe zu nahe kommt, so muß man der Last sich entledigen, um schneller zu segeln, oder um nicht des Sklavenhandels überwiesen zu werden, und wirft Hunderte von Schwarzen, aber gefesselt, damit sie nicht schwimmen können, in's Meer. Wenn jedoch Nichts dieser Art geschieht, so kommt man in Amerika, in dem freien christlichen Nordamerika oder in den Kolonien Spaniens oder in Brasilien an, und hier werden die Armen aus den engen Schiffsräumen erlöst, um zu harter Arbeit auf den Pflanzungen verkauft zu werden. Dort arbeiten sie im Schweisse ihres Angesichts unter der ohne Unterlaß geschwungenen Peitsche

des Aufsehers, bis das Heimweh sie verzehrt oder die Arbeit sie aufreißt. Sie werden als Viehstand betrachtet, vom ehelichen Verbande, von geordneter Familie weiß man unter ihnen Nichts. Doch genug von diesen Greueln, die gen Himmel schreien über das Christenvolk!

Es ist erwiesen, daß Afrika im Ganzen durch den Sklavenhandel und die damit verbundene Menschenjagd, wobei noch einmal so viel getödtet als lebendig gefangen werden, jährlich ungefähr eine halbe Million seiner Einwohner verliert; — es ist ebenfalls erwiesen, daß alle dagegen aufgebotenen Mittel denselben nicht zu unterdrücken im Stande sind, bis die Afrikaner gelernt haben, einander zu achten als Menschen, zu lieben als Brüder; bis sie durch Anbau ihres fruchtbaren Landes andere Mittel gewinnen lernen, um sich zu verschaffen, was sie von den Europäern bedürfen. Das aber können sie nur lernen durch das Evangelium, durch die Mission und durch die dieselbe stets begleitende Anweisung zu Ackerbau und Handwerken. Ist es nicht endlich Zeit, Heil und Frieden auch dorthin zu bringen? Sollen wir noch länger warten? dürfen wir uns daran hindern lassen durch das gefährliche Klima, oder durch die andern zahlreichen Gefahren und Trübsale, welche dort drohen und denen so Viele unterliegen müssen?

Erfreulicher ist der Anblick Südafrika's. Dort wohnten noch zu Anfange dieses Jahrhunderts die Hottentotten als Menschen, von denen die Holländer glaubten, daß sie keine Seele haben und welche sie auch dieser Meinung gemäß behandelten. Die Buschmänner galten als wilde Menschenthier, auf welche man mit der Kugelbüchse Jagd machte. Jetzt giebt es liebliche Gemeinen, worin Beide als christliche Ansiedler leben. Unter den Namaqua's, Kaffern, Betschuanen und weit hinauf nach dem Norden wirkt der Sauerteig des Evangeliums. Die Missionare dürfen viele herzerhebende Erfahrungen von der verklärenden Kraft des Lebenswortes machen. In seiner äußersten Spitze, die freilich zu einem großen Theile von aus Holland eingewanderten Bauern bewohnt wird, aber auch von einer sehr großen Anzahl Farbiger, die entweder als freie Arbeiter den holländischen Bauern dienen oder selbstständige Stellungen einnehmen, ist Südafrika als Evangelisch-christliches Land zu betrachten. Englische, Französische, Amerikanische und Deutsche Missionare von zwölf verschiedenen Gesellschaften, alle tragen, meist von hier ausgehend, die Fahne Christi siegreich weiter. Soll aber der Kampf, den sie gegen das

Reich der Finsterniß führen, wirklich Ausschlag gebend für diesen großen Welttheil werden, so müssen auch sie weit kräftiger in demselben unterstützt werden.

Auf der auch noch zu Afrika gehörenden großen Insel Madagascar, wo das Evangelium einen rechten Siegeslauf begonnen hatte, ist derselbe von einer feindseligen und grausamen Fürstin unterbrochen worden, welche seit dem Jahre 1835 ununterbrochen in unerhörter Weise gegen ihre Christlichen Unterthanen gewüthet hat. Ein Theil derselben hat auf der benachbarten Insel Mauritius einen Zufluchtsort und geistliche Pflege gefunden. Und auf Madagascar selbst haben all die furchtbaren Martern, welche die unmenschliche Königin über die treuen Christen verhängt hat, und all das in Strömen vergossene Blut derselben das Licht und Feuer des Evangeliums nicht unterdrücken und auslöschen können, — es glimmt unter der Asche fort, und wenn der Wind Gottes hineinwehen wird, dann wird es hell aufflammen. Dieser Augenblick scheint nach den neuesten Nachrichten schon gekommen zu sein, und dann wolle der Herr das von Ihm begonnene Werk in Gnaden und mit Macht seiner Vollendung entgegenführen!

Blicken wir endlich noch nach Amerika, so finden wir im höchsten Norden in Grönland und Labrador unter den Eskimo, einem Volke eben so dürstig am Geiste als an leiblichen Hilfsquellen, ein über hundert Jahre lang unter großen Entbehrungen und Trübsalen mit seltener Treue und Ausdauer fortgeführtes und vom Herrn reich gesegnetes Missionswerk der Brüdergemeine. Der Herr wolle es ihrer Ausdauer gelingen lassen, auch die noch Uebrigen dieses armen Volkes zur Heerde Christi zu sammeln! — Weithin über die Stämme der eingebornen Indianer, sowol derer, welche in der dünnbevölkerten Hudsonia, als auch derer, welche sich auf dem Territorium der Vereinigten Staaten finden, zieht sich ein Netz von Missionsstationen. Viele sind bekehrt und leben in geordneten Christengemeinen, Viele hören jetzt das Friedenswort, aber Hunderttausenden ist es noch zu bringen und damit um so mehr zu eilen, als dieses Volk immer mehr zusammenschmilzt und ein Stamm nach dem andern völlig erlischt. Die Christen haben sich himmelschreiend an den Indianern versündigt und haben eine ungeheuer große Schuld an dieselben abzutragen; dieses aber kann in keiner anderen Weise geschehen, als wenn sie dem aussterbenden Volke, das vor vielen anderen Heiden von Gott mit hohen Gaben des Geistes und Herzens reich ausgestattet ist, das Evangelium mit seinen Segnungen

bringen, so lange es ihnen noch vergönnt ist, es zu thun! — Für fast drei Millionen Neger und Mulatten, welche im Gebiet der Union leben, ist, wenigstens in den südlichen sklavenhaltenden Staaten, nur sehr wenig gethan. — Auf den Britisch=westindischen Inseln hat das Werk der Evangelisirung unter den 2¼ Millionen Negern und Mulatten seit der Freilassung der Negerflaven so gesegneten Fortgang gehabt, daß das Heidenthum dem äußern Bekenntnisse nach ganz verschwunden ist, und die Inseln in die Reihe der kirchlich organisirten Christenländer getreten sind, während freilich noch viele Tausende auf andern Inseln in roher Unwissenheit und finstern Heidenthume sich befinden. — Geringer sind die Erfolge der Mission unter den Negern auf den Britischen und Holländischen Besitzungen in Südamerika. — Nur Versuche, — der erste mit einem überaus trübsalsvollen Ausgange, — sind unter den Patagoniern auf der Südspitze Amerika's gemacht. Auf großen Länderstrecken Mittel- und Südamerika's sind mit der Besitznahme der Länder die Einwohner auch alsbald der Römisch=katholischen Kirche einverleibt worden, aber in den Fesseln erdrückenden finstern Aberglaubens gefangen und erstorben, harren auch sie der Erleuchtung und Belebung von oben.

Auf dem Continente von Neuholland ist eben so die nur in geringen Anfängen begonnene Missionsarbeit unter den rasch aussterbenden etwa 2 Millionen zählenden Papua's bisher fast ganz erfolglos gewesen.

Und neben den fast 1000 Millionen Heiden und Muhammedanern, welche die Christenheit durch das Evangelium aus der Finsterniß und den Sklavenketten der Sünde zu retten hat, stehen über die ganze Erde zerstreut da die 5 Mill. des alten Bundesvolkes Israel, welche dieselbe Forderung an uns haben, und von denen bis jetzt auch nur noch erst eine überaus kleine Anzahl gerettet ist. ¹

1. Ueber die Details der Erfolge der Evangelischen Missionswirksamkeit vergl. Dr. J. Wigger's Geschichte der Evangel. Mission. 3 B. Gotha, 1845 f.

Die Missionen der Evangel. Kirche von Wallmann. S. 93 ff.

Die Evangel. Mission und deren gesegnetes Wirken von B. St. Steger. Halle, 1857.

Uebersichtliche Geschichte der protestantischen Missionen von Dr. A. Ostertag. Stuttg., 1858.

Nacht und Morgen von G. Leonhardi I. Leipz., 1860.

Handbüchlein der Missionsgeschichte und Missionsgeographie. Calw, 1846.

Aber je größer die Anzahl der Nichtchristen auf der Erde noch ist, je mehr selbst Solcher noch da sind, zu denen das Evangelium noch gar nicht gedrungen ist, — je mehr bei Andern es der bisher ihnen zugewandten Arbeit an Erfolgen fehlt, desto weniger bedarf es wol der Frage: was ist weiter zu thun?

3. Was sollen und wollen wir thun?

Als dem Apostel Paulus zu Troas bei der Nacht in einem Gesichte ein Mann aus Macedonien erschien, der bei ihm stand, ihn bat und sprach: „Komm hernieder in Macedonien und hilf uns!“ Apost. Gesch. 16, 9., da wußte er, was er zu thun hatte: er ging. Wenn nun auch uns von allen Seiten von den unzählbaren Schaaren der Nichtchristen zugerufen wird: „Kommt und helft uns!“ was wollen wir da antworten und thun?

Aber ertönen denn solche Rufe, ergehen sie an die Christenheit?

Auch wenn die Heiden, oder vielmehr die Nichtchristen, das ungeheure Elend, in welchem sie sich in ihrer Gottentfremdung befinden, nicht fühlen und nicht erkennen und gar nicht nach Rettung aus demselben verlangen würden, so ruft doch eben dieses Elend der fast 1000 Millionen Nichtchristen, das die Christenheit im Lichte des Wortes der Wahrheit und der himmlischen Segnungen des Evangeliums, deren sie sich zu erfreuen hat, in seiner ganzen entsetzlichen Größe erkennen und fühlen muß, ununterbrochen mit lauter herzerreißender Stimme: „Kommt und helft uns!“

Aber Viele, ja Unzählige unter jenen Unglücklichen, und nicht bloß einzelne Personen, sondern oft ganze Stämme und Völkerschaften in ihrer Mehrzahl erkennen und fühlen den Jammer ihres trost- und friedlosen Zustandes, ihrer Wege, auf denen eitel Herzeleid ist, — sprechen das wehklagend aus, verlangen nach Licht, Trost und Hilfe und suchen diese oft mit bewunderungswürdiger Selbstverleugnung und Ausdauer, alle Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellen, bekämpfend und überwindend.

Von einer Insel der Südsee schallt es herüber: „Lange

haben wir auf einen Missionar gewartet, aber sein Ausbleiben macht unsere Herzen dunkel. Die weißen Leute kaufen unser Land, andere Stämme kommen und bringen uns um; was bleibt uns übrig, als Alles zu verkaufen, in die Gebirge zu fliehen und zu sterben!“ — Auf Neuseeland sprach ein Heide unter einer Fluth von Thränen: „Ach, wäret ihr früher gekommen, so hätte ich meine Kinder noch! ich habe 16 Kinder gehabt und Alle habe ich gemordet! O, daß ihr früher gekommen wäret, sie lebten noch und lernten das Wort Gottes in der Schule!“ — Ein alter Häuptling ruft: „Eilet, denn meine Sonne geht schnell unter!“ — In Neuseeland begleitete ein Heide den Missionar hundert Stunden weit, um sich ein Neues Testament zu holen; — in Südafrika zog ein Heide 400 Stunden weit durch die Einöde voll Löwen und Tiger, voll wilder, selbst menschenfressender Heidenstämme, durch angeschwollene Ströme voll gieriger Krokodile, um die Missionare zu bitten, daß doch Einer von ihnen in sein weit entlegenes Land kommen möge. In Nordamerika schickten die Plattkopfindianer 1839 eine Gesandtschaft von vier Häuptlingen 4—500 Meilen weit durch nicht weniger unwirthbare Länderstrecken nach Neuorleans, um das Buch der Offenbarung Gottes, von dem sie gehört hatten, zu holen. In andern Gegenden Nordamerikas eilen die Indianer in Schaaren zu den fernen Missionsstationen. Viele Völkerschaften in Afrika bitten um Prediger des Evangeliums und erklären sich völlig bereit, Wohnungen, Kirchen und Schulen zu bauen und für den Unterhalt der Missionare zu sorgen, wenn nur ihr sehnlicher Wunsch erfüllt werde.

Und das sind nicht vereinzelte, selten vorkommende Erscheinungen und Thatfachen, sondern solche, die sich immer wiederholen und uns in der Geschichte der Mission bei den verschiedensten Völkerschaften in großer Mannichfaltigkeit, oft in herzergreifender Weise entgegentreten, und alle immer wieder das, was schon ihr bejammernswerther Zustand und Gottes Gebot schreiend und gebieterisch von uns fordern, auch mit Worten und Thaten uns zurufen: „Kommt und helft uns!“

Daß Gottes Gebot, die armen im tiefsten Elende lebenden Brüder zu retten, unter den Christen Solche gefunden hat, die demselben gehorchen wollen, und die lauten Hilferufe dieser armen Brüder mitfühlende Herzen, welche voll Erbarmen Hilfe zu bringen bereit gewesen sind und auch nach Kräften Hilfe gebracht haben, das hat uns der vorige Abschnitt zur Genüge dargethan. Und wie der Evangelischen Christenheit

anderer Länder in neuester Zeit ihr großer Beruf, die Wahrheit des Evangeliums über die ganze Erde zu verbreiten, lebendig und kräftig zum Bewußtsein gekommen ist, so hat auch die Evangelische Kirche unseres Vaterlandes diesen ihren Beruf erkannt und mit Wärme ergriffen. Davon legt Mancherlei Zeugniß ab. Es wird bei uns in vielen Gemeinden in regelmäßig wiederkehrenden Missionsstunden über den Gang und die Erfolge der Mission Bericht erstattet und für den gesegneten Fortgang des Werkes gebetet. Die verschiedenen Bücher und Zeitschriften, welche Nachrichten über das Werk der Ausbreitung des Evangeliums geben, werden in großer Anzahl gelesen und Tausende und aber Tausende von Herzen begleiten das große Werk mit wärmster Theilnahme und sehnlichem Verlangen darnach, daß durch treue Arbeit der Evangelischen Kirche der große Tag der Vollendung der Gnadenrathschlüsse Gottes eilend herbeikommen möge. Es fließen nicht unbedeutende Summen für das Missionswerk zusammen, welche zur Förderung desselben an verschiedene Vereine unserer Evangelischen Brüder in Deutschland von hier aus vertheilt werden. Ja es sind selbst schon einige Boten Christi aus unserm Vaterlande hinausgezogen in ferne Länder fremder Welttheile, um da den Heiden das Evangelium zu verkündigen und an ihre Arbeit vorzugsweise knüpft sich das Interesse der Evangelischen Christen unseres Vaterlandes. Aber wie es bei alle dem in den anderen Ländern Evangelischer Christen dennoch so steht, daß das Werk der Mission, wie wir gesehen haben, nirgends von der Kirche als solcher in ihrer Gesamtheit, — die schottische Kirche ist die einzige Ausnahme hiervon, — sondern überall nur von Vereinen in derselben ausgeht und betrieben wird, und daß neben den Hunderttausenden, welche ein warmes Herz und eine offene Hand für dasselbe haben, Millionen sich finden, die demselben noch ganz fremd und gleichgiltig, ja feindselig gegenüberstehen, so finden sich auch bei uns neben den Tausenden, die das heilige große Werk mit warmem Interesse begleiten, Hunderttausende, welchen die Missionsache kaum mehr als dem Namen nach bekannt ist, und welche auch kaum mehr von ihr zu erfahren, geschweige denn an derselben sich zu theilhaben verlangen tragen. Eine solche Stellung der Unbekanntschaft mit der Mission und der Gleichgiltigkeit gegen sie nimmt demnach die bei Weitem größere Mehrzahl von uns ein, und diese Stellung theilen wol auch die Meisten von Euch, Ihr geliebten Genossen eines Glaubens, einer Liebe, einer seligen Hoffnung

ewiger Herrlichkeit, die Ihr diese Blätter leset! Und wenn dem so ist, wenn wir dem großen Werke noch so fremd und fern gegenüber stehen und nun hören von unseres Herrn Gebote und von den herzerreißenden Hilferufen unserer in Finsterniß und Todes Schatten sitzenden und verderbenden Brüder, was wollen wir da antworten? Wollen wir, können wir sagen: Wir haben keine Leute, die da gehen könnten und wollten, um ihnen Hilfe zu bringen?

Aber ganz abgesehen von dem, was von den Evangelischen Christen anderer Länder und Zungen geschehen ist und geschieht, haben schon die oben aufgeführten Deutschen Missionsgesellschaften viele Hunderte junger Männer, die Alles verlassen haben, um das Friedens-Evangelium ihres Herrn und Erlösers immer weiter hinauszutragen bis an die Enden der Erde, in alle Länder der Welt ausgesandt und erfreuen sich Alle gesegneter Erfolge der Arbeit ihrer Boten; und alle diese Gesellschaften bilden noch fortwährend Jünglinge zu dem gleichen Zwecke aus und senden sie in alle Welt. Sie könnten aber eine zu der bisherigen in gar keinem Verhältnisse stehende größere Zahl derselben ausbilden und aussenden, da es an Solchen, die vom Geiste Gottes erweckt und ausgerüstet diesem großen heiligen Berufe mit Freuden ihr Leben weihen wollen, in unserer Evangelischen Kirche nie gemangelt hat noch je mangeln wird, wenn sie nur über die dazu erforderlichen Mittel zu gebieten hätten.

Ja, in unserem großen Vaterlande, das bis jetzt der Boten Christi, welche aus seiner Mitte diesem heiligen Berufe gefolgt sind, nur einige wenige zählt, würden wir bald vom Geiste Gottes erweckte und getriebene Evangelisten in großer Anzahl erstehen sehen, wenn nur unsere Herzen in der Liebe Christi brennen und wir von derselben gedrungen würden, anstatt unserer bisherigen geringen Betheiligung an der Arbeit unserer Evangelischen Brüder in Deutschland einen eigenen Missionshaushalt einzurichten und das Werk der Verkündigung des Evangeliums unter den Nichtchristen in selbstständiger Arbeit kräftig zu betreiben. Welch reichen Segen würden wir dadurch mithinaustragen helfen zu den armen Unglücklichen, die noch ohne das Licht des Evangeliums, ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt leben! Welch reicher Segen der Erweckung und Neubelebung, der Ermunterung und der Kräftigung, von dem wir unter den bisherigen Umständen kaum eine Ahnung haben, würde von unsern im Heidenlande arbeitenden Boten und den durch sie gegründeten Gemeinen neu-

befehrter lebensfrischer Christen rückwirkend uns und unseren Gemeinen zu Theil werden!

Ja, so sollte und könnte es sein, wenn wir die rechte Stellung dankbarer Gegenliebe und Herzenshingabe zu Dem einnehmen würden, der uns geliebt hat bis in den Tod und Sein Leben für uns dargegeben zu unserer Erlösung: in selbstständiger kräftiger Arbeit an der Ausbreitung des Evangeliums sollten wir Schaaren von Heilsboten zu den armen Heiden senden, und die schon bestehenden und von uns unterstützten Vereine unserer Deutschen Evangelischen Brüder sollten die Zahl ihrer Arbeiter auch durch unsere Hilfe vergrößern können. Und wie steht es dagegen, zur Schmach für uns und für die Evangelische Christenheit?! Wir, die wir im Verhältnisse zu der Zahl der Evangelischen Christen unseres Vaterlandes¹ unter den etwa 3000 auf der Erde thätigen Missionsarbeitern doch wenigstens über 100 als von uns ausgegangen zählen sollten, können deren nur 6 nennen, welche im Dienste Deutscher Missionsgesellschaften an dem großen Werke arbeiten! Diese Missionsgesellschaften aber sind oft in der Lage, kaum die Zahl der Missionare, welche sie ausgesandt haben, erhalten zu können, weil die Mittel, welche ihnen zu diesem Zwecke zufließen, dazu nicht ausreichen. Oft sind sie genöthigt, um dringenden Bedürfnissen, welche sich bei dem Betriebe ihres unter Gottes Segen fort und fort wachsenden Werkes herausstellen, genügen zu können, mehr auszugeben, als ihnen augenblicklich zu Gebote steht, und dann bedarf es vieler Bitten und großer Anstrengungen, um diese Schulden tilgen zu können und um ihre Wirksamkeit nicht beschränken zu müssen, sondern sie nach der Gnade, welche der

1. Die Evangelische Bevölkerung unseres Vaterlandes beträgt gegen 4 Millionen; — in acht Consistorialbezirken im eigentlichen Rußland c. 2 Millionen, im Königreiche Polen c. 217000, im Großfürstenthume Finnland c. 1600000. — Während von den aus unserem Lande auf dem Missionsgebiete arbeitenden Missionaren zwei eine nicht ganz unbedeutende Stellung einnehmen und, nicht bloß bei uns, ziemlich allgemein bekannt sind, ist es dagegen wol selbst in unserm Lande weniger bekannt, daß zwei unserer Brüder aus der Lettischen Bevölkerung Kurlands als Boten Christi an dem Bau des Reiches Gottes in Nord- und Südamerika arbeiten, und zwei derselben aus den Deutschen Kolonien im Süden unseres Vaterlandes in Südafrika und auf Java, — hier aber nur vorläufig, der eigentliche Bestimmungsort ist Sumatra. Außerdem bereiten sich augenblicklich, — ein sehr erfreuliches Zeichen von dem auch bei uns immer lebendiger werdenden Bewußtsein unseres Berufes! — noch vier junge Männer aus unserem Lande für den Missionsdienst vor, einer im Bremer, einer im Leipziger und zwei im Baseler Missionsseminare.

Herr dazu giebt, fortführen und immer weiter ausdehnen zu können. Das sind doch wahrlich Thatfachen und Verhältnisse, welche der Evangelischen Christenheit nicht zur Ehre gereichen!

Oder wollen wir, können wir sagen: wir haben kein Geld?

Ach, wie Viele giebt es unter uns, welchen Gott der Herr einen so reichen Segen an zeitlichen Gütern zugetheilt hat, daß sie einzeln und für sich allein vielen Tausenden der armen in geistlicher Finsterniß verderbenden Nichtchristen Evangelisten senden und diesen bei ihrer Arbeit den nöthigen Unterhalt darreichen könnten, wenn nur die Liebe zum Herrn und zu den Brüdern die rechte wäre! Nur sehr, sehr Wenige werden unter uns sich finden, die gar Nichts dazu beitragen könnten, daß der nichtchristlichen Welt das Evangelium gebracht werde. Die bei Weitem größere Mehrzahl von uns aber ist im Stande, das der ganzen Christenheit als ihre Aufgabe hingestellte große Werk, allen Völkern das Evangelium zu verkünden, zu unterstützen und zu fördern, ja die Meisten von uns könnten viel dafür thun, wenn wir unsere Ausgaben für unnütze Dinge oder gar für Dinge, die unser Gewissen beschweren, die uns Unruhe und Dual bereiten auf die Stunde unseres Abscheidens von dieser Erde, und die wir vor dem Richterstuhle Christi nicht werden verantworten können, nur etwas beschränken wollten! Aber auch selbst, wenn jede Familie Evangelischer Christen in unserem großen Lande nur mit einem Rubel, oder auch nur mit einem halben Rubel für das Jahr sich an dem großen Werke betheiligen wollte, so könnte damit nicht bloß die Arbeit unserer Brüder in Deutschland zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Nichtchristen viel kräftiger unterstützt werden, als es jetzt geschieht, sondern wir wären im Stande, dabei außerdem noch ein eigenes selbstständiges großes Missionswerk zu betreiben, durch welches unter Gottes Gnaden Segen Sein Reich unter den fernen Heiden und in unseren heimischen Gemeinen mit Macht würde gebaut werden.

Oder hat, wenn es auch nicht geleugnet werden kann, daß wir vom Herrn vorzugsweise in unserm Lande mit Mitteln so gesegnet sind, daß wir reichlich davon abzugeben im Stande sind, vielleicht doch die oben angeführte Ansicht ihre Berechtigung, daß wir erst all der uns umgebenden schreienden Noth unserer Mitchristen abhelfen sollten, ehe wir an die denken, welche uns so fern stehen? hat diese Ansicht und Stellung

nicht um so mehr Berechtigung, als wir selbst es als erste Aufgabe der Christenheit hingestellt haben, für die Hebung der in ihrer eigenen Mitte sich findenden Nothstände Sorge zu tragen?

Gewiß ist es die erste Pflicht und Hauptaufgabe der Christenheit und jedes einzelnen Christen, bei seinem Gutesethun zunächst und allermeist des Glaubens Genossen im Auge zu haben¹, und für die Abhilfe aller geistlichen und leiblichen Noth, welche sich bei ihnen findet, nach Kräften zu wirken. Wir müssen es fest im Auge behalten und jeder Christ soll sich daran betheiligen, allen geistlichen Nothständen bei den Glaubensgenossen abzuhelpen und deshalb ernstlich und treulich dahin zu wirken, daß keiner Gemeinde ein Prediger und Lehrer, eine Kirche und Schule fehle, — daß es keinem Hause, ja keinem Gliede der Gemeinde an dem Worte Gottes, an der h. Schrift, an Katechismus und Gesangbuch fehle, — daß außerdem noch Christliche, das Wort der Wahrheit erläuternde und durch Lehre und Geschichte kräftig und lebendig in's Herz und Leben der Christen hineinführende Schriften, dem Bedürfnisse entsprechend, unter denselben verbreitet werden. — Eben so dürfen wir es nie vergessen, daß es der Wille unseres Gottes und Heilandes ist, daß Niemand in der christlichen Gemeinde sich finde, der leiblich Mangel leide oder gar in Mangel zu Grunde gehe, — daß Er es will und ausdrücklich befohlen hat, schon der Gemeinde Israels², wie viel mehr uns Christen, daß durchaus kein Bettler unter uns sein solle. Ja, bei unserm Bemühen, der Noth unserer Mitchristen Abhilfe zu schaffen, müssen wir sogar vor Allem und zuerst der leiblichen und zeitlichen Noth abzuhelpen uns bemühen, weil das Herz, wenn es von der drückenden Last irdischer Sorgen befreit ist, auch zugänglicher wird für den Trost des Evangeliums und die Mahnungen zu einem rechtschaffenen Christenthume, welche ihm von uns gebracht werden. Als rechte Christen dürfen wir nicht eher ruhen, als bis allem Mangel um uns her bei unsern Mitchristen gesteuert ist und an Allen sich das Wort 1 Cor. 1, 4—7. erfüllt findet.

Aber wir sind auch der Ueberzeugung, daß wir von unserm Gott und Herrn reich genug gesegnet sind, um nicht, indem wir das Eine thun, das Andere lassen zu müssen, sondern in beiden Beziehungen Ihm gehorsam sein und unserer Pflicht und Aufgabe nachkommen zu können.

1. Gal. 6, 10. — 2. 5 Mos. 15, 4.

Außerdem zeigt noch die Erfahrung aller Zeiten, daß Alle, mit deren Christenthume es recht steht, ein Herz voll erbarmer Liebe und Theilnahme und eine offene Hand haben ebenso für ihre Noth leidenden Mitchristen, wie für die armen unglücklichen Nichtchristen, und daß sie sich durch Nichts und um keinen Preis das Vorrecht nehmen lassen, Beiden nach Möglichkeit auch ihrerseits die Hand zur Hilfe zu reichen. Und eben so zeigt die Erfahrung, daß diejenigen, welche die nöthige Hilfe für die Nothstände in ihrer Umgebung als Grund für das Versagen ihrer Theilnahme und ihrer Gaben für die Verbreitung des Evangeliums hinstellen, allemal am Wenigsten, ja oft gar Nichts für die Hebung der sie umgebenden schreienden Nothstände thun, in dem ihre Selbstsucht und ihr Geiz sie da eben so leicht einen Vorwand finden läßt, um ihre Theilnahme und Handreichung zu versagen, ihnen selbst dereinst zu schwerem Urtheil und Gericht; — und daß, wenn solche träge und harte Herzen doch zuletzt erweckt und erweicht werden, dieses vielmehr so geschieht, daß sie erst angeregt werden und sich willig finden lassen, Etwas für die Verbreitung des Evangeliums unter den Nichtchristen zu thun, und dann auch ein Herz voll Erbarmen für die Noth ihrer Mitchristen bekommen, als umgekehrt. Denn die Mittheilungen über die Verbreitung des Evangeliums und die Aufforderung, sich an derselben zu betheiligen, sind vorzugsweise dazu geeignet, den Christen einerseits seines HErrn und himmlischen Königs Iesus Christus Herrschaft und Reich, dieses Reiches Bestimmung, die ganze Erde zu umfassen, und denselben zu erwartende dereinstige Verherrlichung erkennen zu lassen, und andererseits ihm seine eigene Mitgliedschaft an diesem Reiche, nach welcher er Kind Gottes und Priester und Streiter seines HErrn ist, und seine damit verbundenen Vorrechte, Pflichten und selige Hoffnungen zum Bewußtsein zu bringen. Und wenn er erst hiervon ein lebendiges Bewußtsein hat, und davon getrieben für die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden und den Bau des Reiches Gottes nach außen kräftig mitzuwirken sich angelegen sein läßt, wird es ihn bald bringen, das, was er in die Ferne hin zu üben angefangen hat, auch in seiner nächsten Umgebung lebendig und kräftig zur Ausführung zu bringen.

Nein, nein, wir haben Mittel genug, um allem Mangel und aller Noth unserer Mitchristen, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, abzuhelpen, und auch den unglücklichen Nichtchristen die Abhilfe für alle ihre Nothstände, vor Allem für

ihre entseßliche geistliche Noth, durch das Evangelium zu bringen. Und wir erfreuen uns durch Gottes Gnade ja allerdings dessen in der Christenheit, daß es zu allen Zeiten solche Christen gegeben hat und giebt, die ein warmes Herz und eine offene Hand für ihre leidenden Brüder in der Nähe, wie in der Ferne haben, die nicht bloß Alles, was ihnen nach Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse übrig bleibt, mit Freuden für ihre Noth leidenden Brüder und insonderheit für den Bau des Reiches Gottes, für die Ausbreitung des Evangeliums hergeben, sondern es sich sogar oft von ihrem Munde absparen, sich Speise und Trank entziehen, um es zur Rettung ihrer verlorenen Brüder verwenden zu können. Was für herzerhebende Beispiele und Thatfachen lassen sich davon erzählen! Wir wollen nur erinnern an jene drei Hirtenknaben auf den Schweizerbergen, von denen Jeder von seinen Aeltern täglich einen Kreuzer erhielt, um sich am Schulorte Brot zum Mittagessen zu kaufen, und die zwei Mal wöchentlich alle drei zusammen nur für zwei Kreuzer Brot kauften, um den dritten dem Pfarrer als Beisteuer zu dem Werke der Befehrung der Heiden bringen zu können; — und an jene Waldenser, welche, weil sie sonst nichts geben konnten, die Kartoffeln, ihre einzige Speise, zu welchen Salz die einzige Zuthat war, ohne Salz verzehrten, um das Geld, welches sie für Salz hätten bezahlen müssen, für die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden verwenden zu können; — und an die Heidenchristen, deren kleine, einige hundert arme Glieder zählende Gemeinen nicht bloß ihren Prediger und Schullehrer ganz selbst unterhalten, sondern noch außerdem jährlich ein paar hundert Rubel für die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden zusammenbringen und beisteuern, — die in fröhlicher Selbstverleugnung Alles, was sie haben, mit ihren Noth leidenden Christlichen Brüdern theilen und das Letzte, was noch übrig ist, hingeben, damit ihren armen heidnischen Brüdern das Evangelium auch verkündigt werden könne. Wenn nun wir bei alle dem, daß wir viel für das große Werk, das der Herr auch uns zu treiben befohlen hat, zu thun im Stande sind, dennoch dabei bleiben, unsere Hand ganz von demselben zurückzuhalten oder doch nur sehr wenig und fast Nichts für dasselbe zu thun, wie stehen wir da gegenüber solchen Christen?! Was wollen wir sagen, wie werden wir uns verantworten können, wenn am großen Gerichtstage sie, die um des Herrn und der Brüder willen mit Freuden Alles verleugneten und Alles dran gaben, uns gegenüberstehen, uns, die wir um des

Herrn und der Brüder willen nicht einmal Etwas von unserm Ueberflusse haben hergeben, geschweige denn Etwas haben verleugnen und dran geben wollen?! Und solche Gegenüberstellung wird an jenem Tage Statt finden und wird Ausschlag gebend sein für das Urtheil, das über uns gefällt werden wird, — wie wollen wir also da bestehen?!

Darum muß uns Alles daran gelegen sein, uns ernstlich und treulich, nach allen Kräften und Mitteln, welche uns der Herr anvertraut hat, an dem großen heiligen Werke der Evangelisirung der Welt zu betheiligen.

Haben wir das als unsere Pflicht und Aufgabe erkannt, dann dürfen wir nicht darauf warten, bis Alle um uns herum zu der gleichen Erkenntniß kommen und für den gleichen heiligen Zweck mitzuwirken anfangen, um uns dann ihnen anzuschließen, sondern nach unsers Herrn Wort, daß man wirken muß, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann, und eingedenk dessen, daß Gottes Werk gethan sein muß, und wir bald sterben können, müssen wir gleich Jeder für sich die Hand an's Werk legen, und insonderheit sollten Familienväter das Ihrige thun, indem sie sich mit ihren Familiengliedern für den heiligen Zweck vereinen. Dabei dürfen wir aber nicht meinen, daß wir genug gethan haben, wenn wir das Werk der Mission mit Geld oder sonstigen Gaben unterstützen. Das darf und wird nicht fehlen, wenn wir recht zur Sache stehen, aber es ist nicht Alles, ja es ist nicht einmal die Hauptsache. Diese ist, daß wir die große Angelegenheit kennen, daß ihr die volle Theilnahme unseres Herzens gehört, daß wir sie priesterlich fürbittend auf unserm Herzen tragen. Darum müssen wir vor allen Dingen durch Lesen der Nachrichten über den Stand und Gang des Werkes der Evangelisirung der nichtchristlichen Völker, wie wir sie in den Büchern und Zeitschriften, welche uns über den Fortgang der Ausbreitung des Evangeliums berichten¹, nie-

1. Die bedeutenderen Werke über Stand und Gang der Evangelischen Mission sind schon oben aufgeführt worden. Die wichtigsten der Missions-Zeitschriften sind: Evangelisches Missions-Magazin. Basel, Verlag des Missionscomptoirs. — Der Evang. Heidenbote, daselbst. — Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft. — Evangelisch Lutherisches Missionsblatt. — Barmer Missionsblatt. — Calwer Missionsblatt. — Die Biene auf dem Missionsfelde. — Der Missionsfreund. — Missionsblatt aus der Brüdergemeine. — Hermannsbürger Missionsblatt. — Der Freund Israels. Berlin. — Der Freund Israels. Herausgegeben von dem Vereine von Freunden Israels in Basel. — Missionsblatt des Rheinisch-Westphälischen Vereins für Israel. — Missionszeitschriften für Kinder

bergelegt finden, uns eingehende Kenntniß davon, was geschieht und was noch zu thun ist, zu verschaffen suchen. Uebersteigt es unsere Mittel, uns diese Bücher für uns allein anzuschaffen und eine dieser Zeitschriften für uns allein zu halten, so können wir dazu ja leicht mit mehreren andern Familien zusammentreten und die Schriften herumgehen lassen oder in einer Abendstunde zusammenkommen und sie einander vorlesen. Das wird uns gewiß dazu anregen und treiben, den HErrn zu bitten, daß Er das Wort der Verkündigung zu reichem Segen setzen wolle für Alle, denen es gebracht wird. Und wer einmal für die Mission ernstlich betet, der wird gewiß auch für sie arbeiten oder geben, so viel er nur vermag.

Jeden Monat wird am ersten Montage desselben, — nach neuem Style, — Abends 7 Uhr, auf der ganzen Erde, von den Südeinseln und China bis nach Amerika, von Labrador und Grönland bis nach Neuhoiland in mehr als 100 Sprachen und Zungen für die Mission gebetet. Wie lieblich und gesegnet wäre es, wenn auch bei uns noch Tausende von Familien in diese Gebetskette einträten! In solchen Kreisen werden die künftigen Missionare geistlich geboren und auferzogen, geistliche Streiter in immer größerer Anzahl gehen aus ihnen hervor, stehen bereit für den Ruf ihres HErrn, und verlassen, wenn Er ruft, mit Freuden Alles, um hinzugehen und unter dem Panier Seines Kreuzes muthig kämpfend gegen das Reich der Finsterniß, dasselbe sieghaft immer weiter zurückzudrängen und damit zugleich Licht und Frieden immer weiter hinauszutragen bis an alle Enden der Erde!

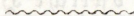
In solchen häuslichen und nachbarlichen Missionsvereinen muß es also Regel sein, erstens: zu lesen, was für die Verbreitung des Evangeliums und den Bau des Reiches Gottes geschieht, und es mit dem Worte Gottes in der Bibel zu beleuchten; — zweitens: zu beten, wenn auch noch so einfach und kurz, aber von Herzen zu beten für alle die Armen, die noch ferne sind vom Licht und Frieden des Evangeliums; für die Boten, welche unter ihnen arbeiten; für die Missionsanstalten, welche diese Boten ausbilden; — drittens: nach Kräften beizusteuern zur Förderung der großen Reichs-sache unseres HErrn und hierbei insonderheit die Gaben, mö-

gen sie auch noch so klein sein, regelmäßig darzubringen. Das Werk geht ununterbrochen fort und ist eben Reichssache unseres Herrn und himmlischen Königs Jesus Christus, und wie jedes Reich zu seinem Bestehen und Gedeihen regelmäßig zu entrichtender Steuern seiner Unterthanen bedarf, so muß es uns als rechten Unterthanen unseres himmlischen Königs heiligste Pflicht sein, Sein Reich in dieser Beziehung nicht zurückstehen zu lassen, sondern unsere Gaben für die großen Zwecke des himmlischen Reiches, gedrungen von heiliger Liebe in freudigster Bereitwilligkeit ebenfalls regelmäßig darzubringen; — viertens: zu arbeiten für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Nichtchristen und für den Bau des Reiches Gottes überhaupt, was besonders von Frauen, Töchtern und Kindern geschehen kann; — fünftens: die Nachrichten über den Bau und Fortgang des Reiches Gottes durch Erzählen oder durch Verbreiten der diese Nachrichten enthaltenden Blätter auch Andern mitzutheilen.

Diese häuslichen und nachbarslichen Missionsvereine werden jederzeit an ihrem Pastor und Seelsorger, wenn derselbe sie auch nicht alle einzeln sollte leiten können, einen freundlichen Berather haben, von dem sie manche Mittheilung, Stärkung und Anleitung empfangen werden, — der zugleich die Uebersendung und Verwendung der gesammelten Gaben gern vermitteln und all den kleinen häuslichen Vereinen in den von ihm selbst gehaltenen und geleiteten öffentlichen Missions- und Bibelfunden einen verbindenden gesegneten Mittelpunkt bieten wird. Da werden jedes Mal durch ihren Pastor Alle kräftiglich ermuntert und gedrungen werden, ihres großen Berufes als Volk Gottes, in dem jeder Einzelne seinem Herrn ein königlicher Priester sein soll, noch treuer wahrzunehmen. Ganz besondere Anregung und Belebung wird der Herr Allen dadurch zu Theil werden lassen, daß Er von Zeit zu Zeit Männer, deren ganzes Leben dem Dienste des Herrn für die Ausbreitung des Evangeliums und für den Bau Seines Reiches gehört, ihnen zuführt, welche von eigener Arbeit und eigenen Kämpfen und Siegen ihnen erzählen.

Wie würde, wenn wir Alle so am Bau des Reiches Gottes uns theilhaben wollten, dasselbe mit Macht sich Bahn brechen und mit seinem Siegeszuge bald bis an die Enden der Erde gelangen! welche Fülle von Lebenskraft und Gottesfrieden würde dabei unser eigener Antheil werden, daß wir in seliger Sehnsucht und Freude harren könnten des großen Tages unseres Hochgelobten Herrn Jesus Christus!

So wolle denn Gott der Herr, der da will, daß Allen Menschen geholfen werde und daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, nach Seinem Erbarmen diesem Rufe treuer Liebe Eure Herzen, Ihr geliebten Glaubensgenossen, aufschließen und Euch Gnade verleihen, daß Ihr dem Werke, das einst am großen Gerichtstage auch von Euch wird gefordert werden, nicht fern bleibet, sondern mit Freuden Eure Hand dran leget und rüstig daran fortarbeitet bis an's Ende, — daß Ihr mit Freuden Euch anschließet dem Streiterheere Christi, daß Ihr alle Siege, die dasselbe erkämpft, durch geistliche und leibliche Handreichung zur Führung des großen heiligen Kampfes, mit erringen helfet, und dann einst auch Euren vollen Antheil an dem vollbrachten Werke, an der Siegesfreude und Siegesherrlichkeit des ewigen Lebens erlangen möget!



B e s c h r e i b u n g

der

Weltkarte der Mission.

Wir sehen vor uns zwei runde Kreisflächen, deren jede eine Hälfte unsrer Erdfugel darstellt. Es sind die zwei Halbkugeln der Erde. Die auf der linken Seite unserer Charte dargestellte ist die westliche Halbkugel, worauf der große Welttheil Amerika liegt und ein Theil der vielen kleinen Inseln, welche man zum fünften Welttheile oder Australien zählt. Die rechts ist die östliche Halbkugel, worauf die drei Welttheile Asien, Afrika und Europa liegen und vom fünften Welttheile Australien sieht man noch unten an der rechten Seite das große Neuholland und einige Inseln.

Alles, was auf diesen beiden Halbkugeln blau erscheint, bezeichnet das Meer, alles Schwarze, Graue und Weiße dagegen das Land.

Wir erblicken auf der westlichen Halbkugel zu beiden Seiten des Festlandes von Amerika Meer, nämlich rechts gelegen den atlantischen Ocean, der zwischen Amerika und den Küsten Europa's und Afrika's wogt, und links gelegen den großen Ocean der Südsee, der zwischen den Gestaden Amerika's und Asien's sich ausbreitet.

Auf dem atlantischen Ocean sehen wir zwei Dampfschiffe fahren, das Eine, mehr nach oben, geht von England nach Nordamerika, das Andere, weiter nach unten, von England nach Westindien. Dann läuft noch eine Reihe Punkte oder eine Schifferlinie von England nach der Südspitze des Welttheils Amerika und um sie herum in die Südsee. Außer den Schiffen treffen wir in diesem Meere noch Inseln an.

Eben so sehen wir auf dem andern Meere, nämlich auf der Südsee, ein Schiff, das von der Südspitze Amerika's nach den vielen Inseln hinsteuert.

Auf der rechts gelegenen, östlichen Halbkugel, finden wir mehr Land. Da liegt zur linken Hand oben der meist

weiße, vielzerschnittene Welttheil Europa, von welchem die Schiffswege mit Punkten bezeichnet in die Welt ausgehen. Unterhalb Europa's, im Süden, liegt das schmale mittelländische Meer, und noch südlicher das große halb graue, halb schwarze Afrika, und von diesem und Europa rechts liegt das nur im Westen und Norden noch graue und weiße, sonst aber fast ganz schwarze Asien. Außerdem sehen wir noch viele Inseln, unter welchen nur wenige weiß, die meisten schwarz erscheinen, und zuletzt noch Neuholland. Auch hier fahren Schiffe. Im atlantischen Ocean auf der linken Seite von Afrika zieht eine seine Straße von der untersten Spitze Afrika's, dem Cap der guten Hoffnung herauf, das sich auf seiner Fahrt nach Europa schon der Insel St. Helena, dem Grabe Napoleon's nähert. Von dem Cap der guten Hoffnung noch weiter abwärts oder südlich sehen wir die Seewege sich theilen; zwei gehen auf beiden Seiten der großen Insel Madagascar vorbei nach Bombay in Ostindien hinauf, ein dritter zeigt uns ein Fahrzeug, welches nach Calcutta in Ostindien hinauffsegelt, ein vierter geht zwischen den großen Inseln gegen Osten hindurch nach China, ein fünfter endlich gerade von links nach rechts zwischen Neuholland und Van-Diemensland hindurch nach dem auf dieser Halbkugel nicht mehr sichtbaren Neuseeland und zu den Inseln der Südsee. Jene Schiffswege sind alle im indischen Meere. Zu ihnen kommt noch einer aus dem schmalen zwischen Afrika und Asien gelegenen rothen Meere. Es ist die Bahn der Dampfschiffe, von denen eines jeden Monat von Suez am rothen Meere nach Bombay, das andere nach Calcutta geht. Droben im mittelländischen Meere setzt diese Bahn sich fort nach Marseille in Frankreich, dann im Bogen um das äußerste westliche Europa herum nach England.

Alles Weiße auf unserer Charte ist Evangelisches Land. — Das Weiße mit aufrechten schwarzen Kreuzen ist von der Römisch-katholischen, das mit liegenden schwarzen Kreuzen von der Griechisch-katholischen Kirche besetzt. Alles Graue ist Muhammedanische Herrschaft. Und alles Schwarze endlich ist — Heidenland. Wo im Schwarzen oder Grauen weiße Ringe sich finden, da sind Evangelische Missions-Stationen. Das schwarze Kreuz im weißen Ringe bezeichnet Römisch-katholische oder Griechisch-katholische Missions-Stationen. Hier und da giebt es auch Ringe im Weißen, wie in Nordamerika;

auch das sind Missionsstellen, weil noch Heidenstämme mitten unter den Evangelischen Christen sich finden.

Es muß aber bemerkt werden, daß die weißen Stellen im Schwarzen und Grauen alle größer angegeben sind, als sie im richtigen Verhältnisse zum Ganzen sein sollten. Wollte man sie nur so groß darstellen, wie es nach dem richtigen Maasstabe ihnen zukäme, so würden viele von ihnen mit unbewaffnetem Auge gar nicht zu sehen sein. Es steht also noch schlimmer, als es nach dieser Charte der Fall zu sein scheint.

Wandern wir nun einmal über die Erdkugel, wie sie hier in ihren Landen vor uns ausgebreitet liegt.

Europa zeigt uns fast nur Christliches Land. Nur rechts finden wir im Osten und Süden Rußlands die muhammedanischen Tataren, und westlich von diesen und noch tiefer südlich die muhammedanische Türkei, unter welcher das weiße Griechenland kaum noch sichtbar ist. In Constantinopel arbeiten Missionare unter Muhammedanern, Juden und armenischen Christen. Ganz weiß oder Evangelisch ist Europa nur in der Mitte, wo eine Linie die Länder der Schweiz und des größern Theils von Deutschland vom Katholischen Frankreich, Italien u. s. w. scheidet, und ganz oben, wo England als weiße Insel im Meere neben dem Katholischen Irland liegt und wo zur Rechten davon Schweden und Norwegen fast auf allen Seiten von Wasser umgeben erscheinen und wo noch nördlicher die Inseln Island und Spitzbergen aus dem Eismeere hervorragten. An der nördlichen Spitze Europa's, in Lappland, giebt es noch Heiden. —

Wie ganz anders steht es in dem fünfmal größern Asien aus! Links ist es grau bis an's mittelländische und rothe Meer. Dort herrscht der falsche Prophet Muhammed unumschränkt. Nur zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere ist ein großer weißer Fleck mit schwarzem Kreuze zu erblicken, Armenien mit seiner erstorbenen Christenkirche, und über dem kaspischen Meere sind zwei weiße Ringe mit Kreuzen, Orte Griechisch-russischer Christen, links Stawropol, rechts Astrachan. Rechts von Astrachan ist ein schwarzer Fleck im Grauen sichtbar; da wohnen mitten unter Muhammedanern die heidnischen Kalmlücken. Zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere ist Transkaukasien ein Feld eifriger Missionsthätigkeit der Griechisch-russischen Kirche unter den Muhammedanern, auch findet sich da eine kleine Anzahl deutscher Evangelischer

Gemeinen. Beides ist auf unserer Charte nicht bezeichnet. Von Armenien links hin sehen wir Missionsstationen, eine ganz nahe am schwarzen Meere, die der Amerikaner zu Trebisond, dann weiter zur Linken, der Türkei gegenüber, die von Smyrna und Brussa, gleichfalls mit Predigern des Evangeliums aus Amerika besetzt. Gleich unterhalb Armeniens erblicken wir wieder zwei amerikanische Stationen, zu Urumia und Mosul unter den Nestorianern, und weiter rechts die Römisch-katholische in Persien. Oberhalb Arabien finden wir zuerst nicht ferne vom Mittelmeere Jerusalem, von Judenmissionaren und einem englischen Bischöfe besetzt, und Beirut, von wo aus sie zu den heidnischen Drusen und den in todtten Ceremonien-dienst versunkenen Griechen und Maroniten im Libanon gehen. Tiefer im Lande liegt die Station Damascus. Das sind die Lichtpunkte in der weiten grauen Wüste Muhammeds. Die heidnischen Stämme des dünnbevölkerten Sibiriens sind durch den Eifer Griechisch-russischer Missionare allerdings zum größten Theile der Griechischen Kirche einverleibt, — die meisten Samojeden, Buräten, Jakuten, Kamtschadalen und Aleuten; — aber eine nicht unbedeutende Anzahl der Wogulen, Samojeden, Tungusen und Tschuktschen, durch schwarze Flecke bezeichnet, gehört doch noch dem Heidenthume an, und auch bei den schon in die Griechische Kirche Aufgenommenen haben sich noch viele heidnische Elemente forterhalten. — Aber welches furchtbar großes Heidenland ist nun noch übrig in dem schwarzen Theile Asiens! Dicht an der Grenze der Christlichen Bevölkerung Sibiriens sehen wir in dem jetzt auch zu Rußland gehörenden Amurgebiete zwei kleine Griechisch-russische Orte, Blagoweschtschensk und Nikolajewsk am Amur, und fast in der Mitte des schwarzen Asiens liegt die kühn errungene Station der Römischen Kirche in der chinesischen Tatarei. In China selbst hat diese Kirche noch mehrere Stationen, welche auf unserer Charte nicht alle bezeichnet sind. Aber auch die Evangelische Kirche hat in China recht bedeutende und wichtige Stationen, die wichtigste zu Hongkong und Kanton am Meere, wo Engländer, Nordamerikaner und Deutsche das Evangelium verkünden; dann eine weiter oben zu Emoy und eine zu Ningpo. Zu diesen kommt jetzt noch eine Station zu Schanghai und mehrere deutsche Stationen, die auf der Charte nicht verzeichnet sind. Ferne droben auf der vorspringenden Halbinsel Korea haben die Jesuiten sich angesiedelt. Gleich unterhalb im Süden China's erblicken wir Hinter-

indien. Hier begegnen uns rechts am Meere die katholischen Stationen in Cochinchina, wo schon so manche Missionare als Märtyrer den Tod erlitten haben. Links und bis auf die letzte schmale Spitze des Landes herab folgt die Kette der Evangelischen Missionen von England und Nordamerika, auf birmanischem und malayischem Gebiete. In der Mitte arbeiten die amerikanischen Baptisten, welche durch Gottes Gnade in kurzer Zeit das ganze Volk der Karenen aus versunkenen, stumpfen und trägen Heiden zu erleuchteten und brennend eifrigen Christen haben werden sehen. Die amerikanische Mission von Siam liegt zwischen inne, nämlich links, westlich von Cochinchina, und rechts, östlich von der langen Halbinsel.

Jetzt betreten wir gegen Westen hin eines der reichsten Gebiete der Evangelischen Mission, nämlich Ostindien, in welchem bereits 126,000 eingeborne Christen Evangelischen Bekenntnisses sich befinden. Zuerst sehen wir da Calcutta, den großen weißen Ring im innersten Winkel des Meeres, wo in der Umgegend Tausende von Heiden sich dem Evangelium zugewandt haben. Gerade aufwärts tief im Schwarzen liegt die einsame englische Station Gorukpur, und rechts von ihr im Lande Assam, an China's Grenze die amerikanische unter den Bergvölkern. Links von da gegen Westen hinüber sehen wir einen größeren und weiter links etwas aufwärts zwei kleinere Ringe. Jener bezeichnet die englische Mission in Benares, der großen stolzen Brahminenstadt, wo jetzt Tausende das Wort des Heils hören. Diese sind Agra, von deutschen Predigern in englischem Dienste besetzt, und die Amerikaner-Mission von Lodhiana, die wir mit den neuen englischen Stationen Simla und Kotgar im hohen Alpenlande des Himalaya-Gebirges in einen Ring zusammengefaßt haben. Der äußerste nordwestliche Ring bezeichnet die Stationen im Pendschab, wobei Lahore und Amritsir zusammengekommen sind; südlich davon unweit der Mündung des Indusstroms ist die Station Curradshi. Südöstlich von dieser folgt die Halbinsel Gudscherat, von zwei englischen Gesellschaften besetzt. Ihr gegenüber auf dem Festlande ist die Evangelische Missionsstation in Surate; abwärts am Meere Bombay, wo Engländer, Schotten und Amerikaner wirken; landeinwärts Nasik unter den Mahratten, unter dieser Punah, ein Platz amerikanischer Mission, ebenfalls bei den Mahratten, mit Satara in einen Ring gefaßt. Hinter der katholischen Meerstadt Goa sollten auch noch zwei Evangelische Lichtpunkte für die Missionsstationen Bellary und Bel-

gaum angebracht sein: es ist aber nur Dharwar angegeben, mit welcher zugleich das nahe Hubly und die zwanzig Stunden weiter östlich gelegenen Stationen Bettigerri, Malasamudra und nördlich Guledgudd bezeichnet sein sollen. An der Küste herab folgt nun Honore, sodann Mangalore, dessen Ring auch für das nördlich gelegene Mulki gilt. Noch südlicher im Malayalimlande folgen die Stationen Cananor und Tellitscherry und sofort Calicut mit Balghat, je in einem Ringe. Landeinwärts bezeichnen zwei kleine Pünktchen die zwei Nilgerri-Stationen Käty und Kotageri — sämmtlich, von Dharwar an, Stationen der Basler Mission. Zwischen Mangalore und Madras liegen die wichtigen englischen Missionsposten Bangalore und Meisur im Canaresen-Lande. Der südlichste Punkt ist Travancore. Hierauf folgt ein Doppeling an der Südostküste: Es ist die Mission von Tinnevely, Madura, Tandschor, Tranquebar, wo deutsche Prediger von Halle vor 100 Jahren im Glauben säeten, was jetzt Arbeiter der Leipziger Lutherischen Missionsgesellschaft — auf 8 Stationen mit gegen 5000 eingeborenen Christen — und Englischer Missionsgesellschaften ernten. Da wirkten Ziegenbalg und Gründler, Schwarz und Rhenius. Wir finden in diesem Districte, im Umkreise der genannten Ortschaften, unter der geistlichen Pflege fünf verschiedener Missionsgesellschaften gegen 60,000 eingeborne Christen und das Evangelium beginnt das ganze Land zu überstrahlen. Gegenüber im Meere liegt die von englischen und amerikanischen Stationen ringsherum an der Küste ganz besetzte Insel Ceylon. Dann hinauf an der Küste und im Innern folgen die protestantischen Pflanzstätten des Evangeliums in Cuddalore, Porto Novo, Salem und etlichen andern Orten, die aber des kleinen Raumes wegen nicht angegeben werden konnten; dann ein Ring mit einem Kreuze, die Jesuiten-Station Pondichery; endlich Madras, wo das Evangelium in reichem Maaße verkündigt wird. Zwischen Madras und Calcutta zeigen sich nur noch zwei Ringe, die Missionen Deutschlands, Englands und Amerikas im Telugu-Lande und Orissa, wo Zugernauts Macht durch Christi Wort gebrochen wird.

Werfen wir noch einen Blick auf die zahlreichen Inseln und Inselgruppen im Osten und im Süden von Asien. — Welche schwarze Massen ziehen sich den schwarzen Ländern entlang von oben herab im blauen Meere, welches auf der Ostseite

Asien bespült? Es sind die japanischen Inseln, die kein Christ betreten durfte, seit die Jesuiten dort unter dem Vorwande der Befehrung alle Herrschaft an sich zu reißen trachteten und dafür mit blutigem Tode büßen mußten. — Erst weit unten erscheinen weiße Inseln mit dem Kreuze, die spanischen Philippinen; aber das arme Volk hat dort kaum mehr als ein neues Heidenthum von seinen unwissenden Priestern erhalten. Weiter südwärts treten rechts und links schwarze Inselmassen auf und zwischen ihnen einige kleinere weiße Inseln. Die weißen sind Amboina, mit Ceram, Buro u. s. w., den Holländern gehörig, längst dem Namen nach befehrt, aber noch eben so bedürftig wahrer Predigt, als die Philippinen. Rechts hinaus liegt Neu-Guinea, noch gar nicht berührt vom Lichtstrahle des Evangeliums. Links ist Celebes, mit erfolgreicher Arbeit der Holländer, hernach weiter östlich Borneo, auf dessen linker Küste wir zwei Ringe gewahr werden. Der nördliche ist der Lichtkreis, den eine amerikanische Mission um sich bildet, der südliche ist der Posten deutscher Brüder von der Rheinischen Gesellschaft in Barmen und von Halle, ein hoffnungsreiches und gesegnetes Arbeitsfeld, das in den letzten Jahren so arg verwüstet worden ist, aber durch Gottes Gnade gewiß bald wieder wachsen und Frucht tragen wird. Unten herüber im Meere zieht sich, noch ehe wir gen Neuholland hinuntersegeln, eine meist schwarze Inselreihe von Osten nach Westen, nur zwei haben einen weißen Ring, die östliche ist Timor, die westliche Java, mit holländischen und englischen Missionsarbeitern, welche in reichem Segen wirken. Finster liegt das lange wunderbar schöne unter Holländischer Oberhoheit stehende Sumatra den Küsten Hinterindiens gegenüber; abgesehen von vorübergehenden Versuchen der Engländer und Amerikaner ist für die Evangelisirung der Insel fast noch Nichts geschehen.

Neuholland hat nach Osten zu seine großen weißen Stellen. Aber sie bezeichnen nicht Siege des Evangeliums unter den Heiden. Es sind dies englische Kolonien von Verbrechern und meist goldburchtigen Auswanderern, welche den Christennamen tragen. Doch finden sich in den verschiedenen Ortschaften überall auch rechtschaffene Christen. Nur im Südwesten liegen einsame Stationen, die aber bis jetzt keiner Erfolge der Predigt des Evangeliums sich erfreuen können. Die Insel Van-Diemensland, noch südlicher unten, ist gleichfalls von Großbritannien aus durch Verbrecher kolonisiert und zählt gegen 30000 Ansiedler, für deren geistliches Wohl recht

viel geschieht. Dagegen sind in Bezug auf die Evangelisirung der wenigen noch übrigen Eingeborenen nur erfolglose Versuche gemacht worden.

Afrika zeigt uns in seiner Nordhälfte das Grau des Muhammed. Nur ganz oben steht ein Ring mit einem Kreuze, die Römische Mission von Algier; weiter rechts ein kleiner ohne Kreuz, die Evangelische Station Kairo in Aegypten; einige andere kleine Evangelische Stationen an dieser Nordküste sind auf unserer Charte nicht bezeichnet. Vom Meere hinein in's Innere erscheint ein schwarzes Kreuz in weißem Felde, die erstorbene abessinische Christenkirche. Das ganze Innere ist in schwarze Finsterniß gehüllt. Ein lichtiges Pünktlein findet sich an der östlichen Küste etwa in der Mitte, wo unter den Wanika's deutsche Missionare zu wirken anfangen. An der Westküste, auf der Grenze des Schwarzen und Grauen, am atlantischen Ocean, ist ein Kreuzring, die Katholische Mission am Senegal; weiter unten folgt die Methodisten-Mission am Gambia; dann der Garten Gottes in Sierra Leone, wo Tausende geretteter Negerklaven durch die Arbeit deutscher und englischer Brüder Jesum Christum preisen. Von diesem großen Ringe gehen jetzt Strahlen aus tief in's Innere hinein. Folgen wir der Küste weiter, so ist da Cap Palmas mit Liberia, wo von Amerikanern das Lebenswort gepredigt wird; nächst dem folgt Cape Coast und aufwärts im Inneren Kumasse, die Hauptstadt der Aschanti-Länder, wo Methodisten das Evangelium verkünden. Endlich erblicken wir noch einen Lichtkreis nahe am Meere, wo die Gesellschaft von Basel ihre Sendboten hat und offene Thüren findet, im vormalig dänischen, aber seit 1850 an England abgetretenen Gebiete; Ussu und Akropong heißen die Stationen. Westlich davon an der Küste liegt Badagry und im Innern die große Hauptstadt des Dahomy-Reichs, Abbeocuta, unter deren Bewohnern mehrere Missionare sich niedergelassen haben. Wo das Meer sich ein wenig gegen Norden in's Land einbiegt, da ergießt sich der Nigerstrom in dasselbe. Südöstlich von dessen Mündung liegt eine neue Station der Amerikaner im Lande Calbongos; und auf dem ganz kleinen Inselchen gegenüber, auf Fernando-Po, leuchtet auch das Wort Christi durch Baptisten aus England. — Die ganze schwarze Küste entlang bis zur Südspitze sehen wir nur die zwei Jesuitenmissionen in Congo und eine neue Missionsstation der Amerikaner am Gabun-Flusse. — Die südliche Spitze Afrika's finden wir weiß. Es ist das Capland.

Von Europäern und Eingeborenen bewohnt, mit zahlreichen Stationen der Brüdergemeinde, der englischen Methodisten und anderer englischer Christen, der Amerikaner, der Rheinischen und Berliner-Missionsgesellschaft besetzt, mit vielen Tausenden von Befehrten, ist es ein Christliches Land zu nennen. Rechts an der Ostküste hinauf verkünden Amerikaner, Engländer, Franzosen und Deutsche den Kaffern das Evangelium. Von der Missionsarbeit der Deutschen Brüder unter den Kaffern nimmt unser Interesse ganz besonders in Anspruch das hoffnungreiche Missionswerk der Gemeinde Hermannsburg im Natal-Lande. Drinnen im Lande, aber noch näher am Caplande, sind die zahlreichen Arbeitsstellen der genannten Gesellschaften nur mit zwei Ringen bezeichnet, die Missionen unter Hottentotten am westlichen Meere, unter Griqua's und Koranna's in der Mitte. Es sind ihrer mehr als ein Duzend, die sich aber in dem kleinen Raume nicht einzeln aufzeichnen lassen. Zu oberst stehen als Vorposten links die Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft unter den Namaqua's, rechts in der Mitte die Arbeiter der Pariser Gesellschaft unter den Betschuanen. Hier überall durchbricht das Licht mit Macht die Finsterniß des Heidenthums. Von dieser Lichtseite des großen dunkeln Welttheils blicken wir nur noch nach Osten auf die lange schwarze Insel Madagascar. Auf Hoffnung steht da ein Lichttring, die englische Mission, jetzt vertrieben, ihre Stelle durch vieles Märtyrerblut bezeichnet und fruchtbar gemacht. Und noch stoßen wir weiter rechts im indischen Meere auf eine kleine Insel, Mauritius, wo doppelte Arbeit wirkt, von der Römischen und Evangelischen Kirche. Dort haben Viele der verfolgten Christen von Madagascar eine Zufluchtsstätte gefunden.

Wir verlassen die alte Welt und begeben uns auf die westliche Halbkugel. Wenn wir von Europa herüberkommen, begegnet uns zuerst eine weiße Inselgruppe mit einem Kreuze, die Römisch-katholischen Azoren, der Krone Portugal gehörig. Hoch oben liegt hier die eine Hälfte der weißen Insel Island. Dann folgt das eisige Grönland, überleuchtet durch die hundertjährige treue Arbeit der Brüdergemeine, deren vier Stationen dort sichtbar sind. Grönland fast gegenüber, weiter abwärts ist das Schneeland Labrador, gleichfalls von vier Segensstätten derselben Gemeinde besetzt. Hinter diesem sind drei Lichtringe in dem Schwarzen sichtbar, die Stationen der Engländer unter den rothen Indianern.

Nun folgen gegen Süden herab zuerst das Katholische

Canada mit seinen Kreuzen, hernach an den Seen und bis an's Meer das Evangelische Canada und andere von den Engländern beherrschte Länder, alle weiß. Doch sind auch noch kleine Heidenstämme daselbst. Südlicher kommen dann die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo noch mitten im Weißen etliche Stationen der Brüdergemeine und anderer Gesellschaften liegen. Das Schwarze links ist Indianer-Gebiet, aber durchzogen von zahlreichen Lichtpunkten, wo die verschiedenen Gesellschaften Amerika's wirken. — Am jenseitigen Meere ist im Norden die Griechisch-russische Kirche thätig, im Süden die Römische Kirche, in der Mitte liegen unter den Oregon-Indianern die Stationen der amerikanischen Evangelischen Christen. Fast alles feste südwärts liegende Land befindet sich entweder noch in heidnischer Finsterniß oder von der Römisch-katholischen Kirche besetzt. Mexico, der obere Theil des mittleren Amerika's, ist fast völlig heidnisch in Unwissenheit; ihm folgen gegen Süden englische Colonien, besetzt mit vielen Stationen. In Südamerika sehen wir nur eine ganz lichte Stelle, rechts am atlantischen Ocean, wo ein kleines, weißes Dreieck ohne schwarzes Kreuz sich findet. Es ist das brittische Guiana und das holländische Surinam, wo die Brüdermission im Segen wirkt. Sonst sehen wir nach allen Seiten hin das Schwarze nur allmählig in's Weiße übergehen, weil überall Mischungen von Heidenthum und Christenthum sich zeigen. Drei Katholische Missionsstationen liegen mitten im Schwarzen.

Im westindischen Inselmeere treffen wir sowol Römisch-katholische als Evangelische Inseln, und aus beiden gemischte Inselgruppen an. Aber Ein großer Sieg ist ersochten. Viele Tausende von Negerklaven sind zu Christo bekehrt und England hat die seinigen freigelassen und allmählig scheinen seinem Beispiele auch andere Staaten zu folgen. Seit hundert Jahren hat die Evangelische Mission der Brüdergemeine und England's diesem großen Ereignisse vorgearbeitet und es wird noch weiter segensreiche Folgen für ganz Amerika haben.

Nur die Inseln der Südsee haben wir noch zu besuchen. Folgen wir dem Laufe des Schiffes, das hier von der südlichen Spitze Amerikas kommt. Es steuert gerade auf die weißen Inselgruppen zu. Die nächsten sind die Gesellschaftsinseln nebst den Georgs- und Hervey-Inseln. Da hat das Evangelium gestiegt und der herrlichste Triumph des wahren Christenthums ist die Umwandlung dieser Völker in der großen Wasser-Welt. Weiterhin gegen Westen sind

wieder zwei weiße Gruppen. Die eine, oben, heißt Schiffer= Inseln, die andere, unten, Freundschafts= Inseln. Auch hier ist durch die Sendboten Englands derselbe Sieg errungen. Dasselbe ist auf den Fidschi= Inseln der Fall und auf den Neu=Hebriden, wo noch vor wenig Jahren auf Erromanga Miss. Williams, der Apostel der Südsee, als Märtyrer starb. Aber auch sonst noch leuchten Lichtfunken weit umher auf den verschiedenen Eilanden.

Noch sehen wir zwei Lichtkreise. Einer liegt weiter oben im Ocean, die Sandwich= Inseln, wo 40,000 Seelen Christo nach dem lautern Evangelio dienen, wenn auch die Römische Kirche andere in falschem Lichte hält. Die Amerikaner wirken dort. Der andere Lichtkreis ist ganz unten links zu suchen, Neuseeland, zwei größere Inseln, die nördliche bald überleuchtet vom Evangelio, wo unter der Arbeit der englischen Kirche und der Methodisten 30,000 Menschenfresser ihre Herzen dem Worte des Friedens zugewandt haben, und auch unter der übrigen Bevölkerung die Menschenfresserei beinahe ganz aufgehört hat, während auf der südlichen Insel nur erst ein Anfang mit der Evangelisirung gemacht ist.

Wir haben die Erde durchwandert und blicken jetzt auf unserm Blatte auf die Darstellungen, welche die beiden Halbkugeln umgeben.

Links in der obern Ecke sehen wir die nach dem Leben gezeichneten Häuptlinge der rothen Indianer Nordamerika's mit ihren gewaltigen Haaren, ihrem Federschmucke, ihren Waffen, ihren Pelzröcken; unter ihnen sehen wir ihre Spieße, Bogen, Pfeile und die berühmte Tabackspfeife, die so viel bei ihnen gilt. Nur das Skalpirmesser fehlt, mit dem sie die Kopfhaut des mit der Streitart kaum erschlagenen Feindes plötzlich abschälen und zum Triumphe mitnehmen. Vor ihnen stehen an einem Baume ihre leichten Zelte. In die weiten Steppen, in welchen sie als wilde Jäger schweifen, öffnet sich zwischendurch der Blick. In der untern Ecke links strahlt die Sonne der langen Nacht, das Nordlicht in hellem Bogen über den Eisbergen Lapplands und der arme Lappe fährt mit seinem schnellen Rennthiere auf der festen Meeresfläche dahin. Schon wohnlicher und gesitteter ist das Haus und Leben des Isländers, der hier in wärmender, dicker Kleidung gegen Frost und Kälte wohl geschützt vor seiner zu Pferde sitzenden Frau steht.

Plötzlich sind wir aus dem ewigen Froste in die heiße Gluth Afrika's versetzt. Da knieet unten in der Mitte der

Sohn der Wüste, der arme Neger, jetzt reich in seinem Gott und Gilande, und betet zu dem Erlöser der Welt. Hinter ihm sehen wir eine felsige afrikanische Gebirgsgegend, wo der schlanke Akazienbaum auf der von glühender Luft umhauchten Höhe seine schattenarmen Zweige wiegt. Aber nicht Nordlichtschein und nicht heller Sonnenstrahl giebt Licht in's Herz des Erdenpilgers. Das wahrhaftige Licht ist im Norden und Süden die Sonne der Gerechtigkeit, unter deren Flügeln Heil ist, Mal. 4, 2., diese ist das Licht der Heiden, Luc. 2, 32. Jes. 60, 1 ff.

Wir rücken weiter in die untere Ecke rechts. Da tragen über die heißen Ebenen Hindostans die Träger einen stolzen Muhammedaner in seinem Tragsessel (Balankin oder Balki) und hinter ihnen sitzt ein stattlicher Heide, ein Hindu = Fürst (Radschah), auf seinem prächtig geschmückten Elephanten. Sein Diener fächelt ihm Kühlung zu mit dem feinen Schweife des tibetischen Ochsen Jak. Ein anderer Sklave leitet das große Thier. Ein Palmbaum streckt seine Zweige über sie aus.

Ueber dem Gipfel des Palmbaums erblicken wir chinesische Waffen und über diesen thront in der obern Ecke rechts in seinem Staatsgemache der Kaiser von Cochinchina, der blutige Verfolger der Römisch-katholischen Christen. Auf Haupt und Prachtgewand trägt er goldene Zierrathen von sonderbarer Gestalt. Von der Brust herab schlängelt sich das goldene Bild des Drachen, der in China und in Cochinchina das Bild der kaiserlichen Hoheit ist, der aber auch an die List und Lüge der alten Schlange, des Drachen, dessen Werke Christus zu zerstören kam, erinnert. Hinter ihm stehen zwei seiner Staatsbeamten, Mandarine, in ihren weiten Mänteln. Durch das Fenster erblicken wir eine chinesische Wohnung in dem paradiesischen Reichthume der dortigen Pflanzenwelt. Die Pfeiler sind mit Inschriften in altchinesischen Schriftzeichen geschmückt.

Groß ist noch die Macht der Finsterniß und des Heidenthums, aber die Kraft und Macht des Kreuzes wirkt, wenn auch nach Gottes verborgenem Rathschlusse langsam, so doch unwiderstehlich, sie völlig zu überwinden und aus allen Ländern der Erde und aus aller Menschen Mund Lob und Ehre und Preis zu bereiten dem Lamm, das erwürget war und lebet in alle Ewigkeit!

Sieh hin auf das, was sich dem Auge darbietet zwischen den beiden Halbkugeln der Erde! Unten steht da das Zeichen von Golgatha schon siegend auf dem Erdballe. „Das that

Ich für dich! was thust du für Mich?!" ruft der sterbende Hülend dir in's Herz.

Und oben ruft dir derselbe Herr Jesus Christus aus dem offenen Worte Gottes zu: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie taufet im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“

Und ewiges Sonnenlicht strahlt von Seiner Verheißung und wird alle Finsterniß der Erde erleuchten, daß aus Dämmerung und Nacht ewiger Tag werde!
